

H. W. L.
DEC 10 1930

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet

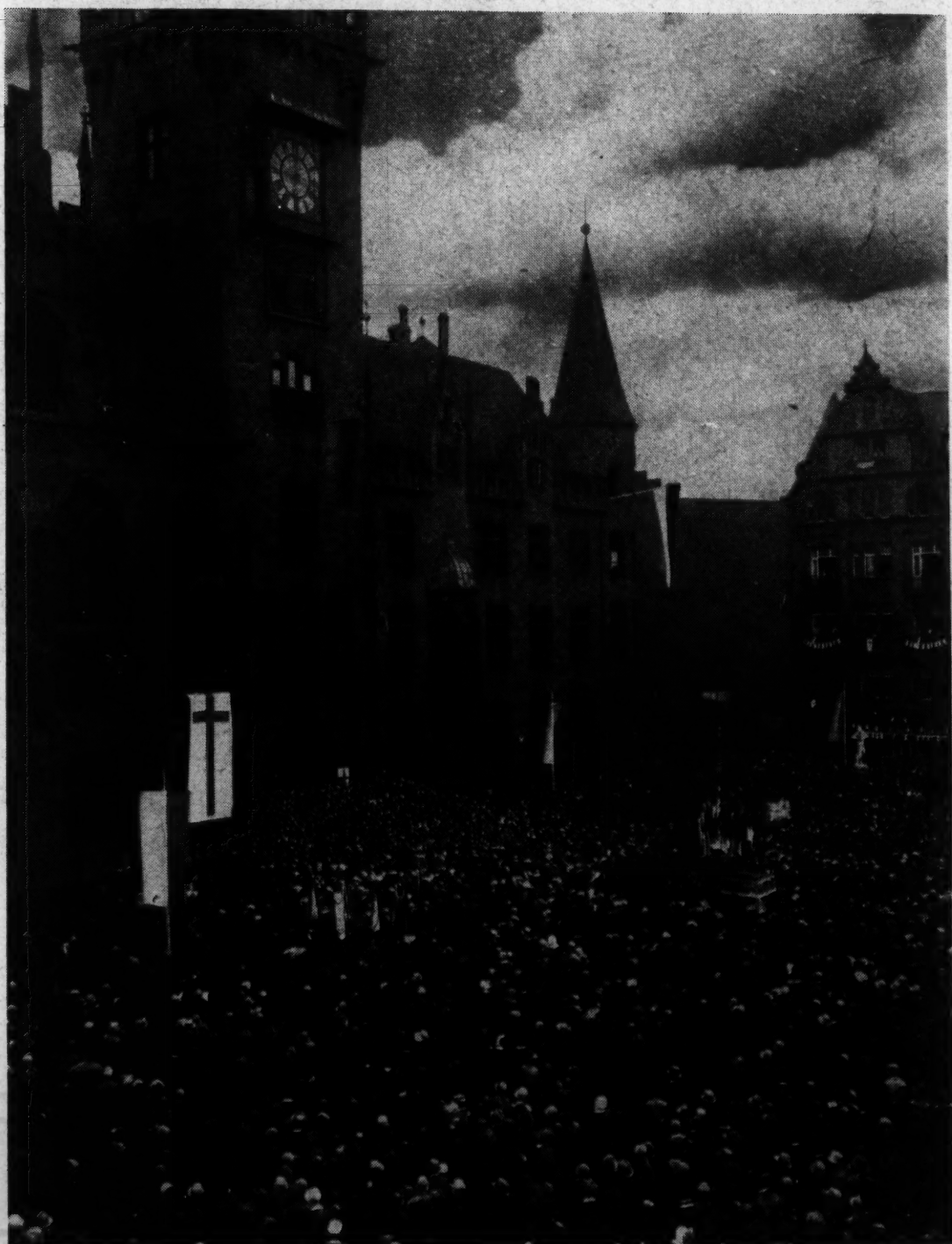


Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 22 · 11. Jahrgang

Berlin, den 15. November 1930

Für Saaraufonomie



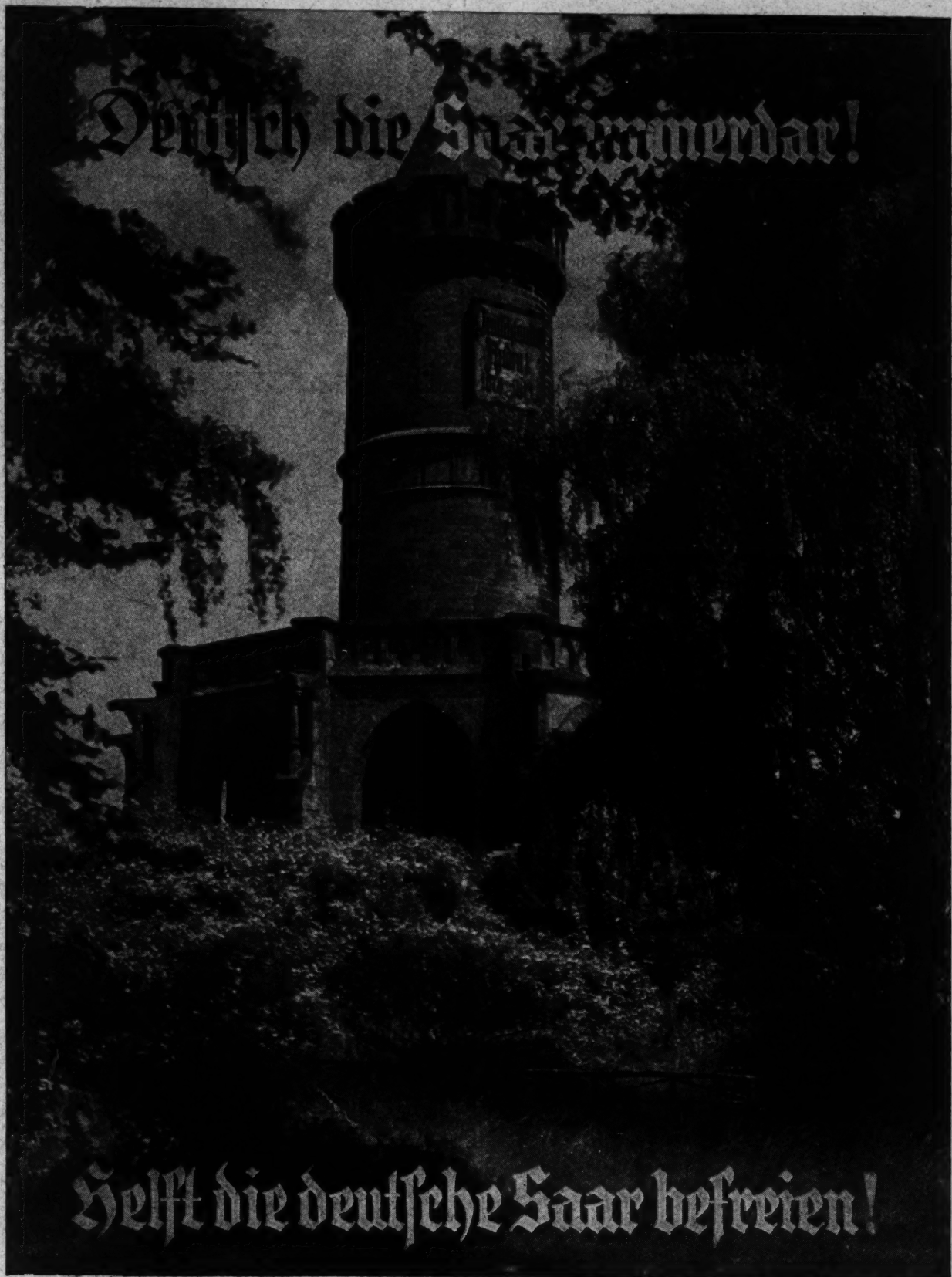
phot. M. Weng, Saarbr.

Vom 3. Rhein. Evgl. Kirchentag in Saarbrücken

Rundgebung vor dem Rathaus am 28. September 1930.

„Christos der, der um einen Judasgroschen einen Fußbreit
deutscher Erde verrät“.

Rudolf Herzog in seinem Roman „Kameraden“.



Ein Merkblatt

mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen

Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet

von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis

RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 22 11. Jahrgang

Berlin, den 15. November 1930

„Für Saaraautonomie“

Der neue französische Propagandakurs mit deutscher Hilfe!

Die deutsch-französischen Saarverhandlungen sind im August abgebrochen worden bei beiderseitiger Ueberzeugung, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht wieder aufgenommen werden. Deutschland dürfte zufrieden sein, daß es aus dieser Zwischmühle französischer Verhandlungstaktik ungeschoren herausgekommen ist. Frankreich ist weniger damit zufrieden, weil es mehr und mehr eingesehen hat, daß es den Bogen überspannt hat. Das geht sehr eindeutig hervor aus den Ausführungen James Donnadiéus in der Pariser Halbmonatsschrift „Revue politique et parlementaire“, wo er u. a. erklärt: „Man versichert, daß Deutschland nach langwierigen Verhandlungen bereit gewesen sei, sein Angebot (von 300 Mill.) zu erhöhen und dann eine Einigung ziemlich leicht hätte erzielt werden können.“ Auch in den übrigen Fragen nimmt der Verfasser ohne weiteres an, daß Deutschland sich zu weitgehendem Entgegenkommen hätte bereit finden lassen, wenn Frankreich Wert darauf gelegt hätte, zu einem positiven Abschluß zu gelangen. Man wird diese Feststellungen Donnadiéus für spätere Gelegenheit festhalten müssen als Unterlage dafür, daß Frankreich die Verhandlungen hat aufliegen lassen, daß also es die Folgerungen daraus ziehen muß, wenn es sich im Jahre 1935 darum handeln wird, die Saarfrage verträglich, d. h. also ohne neue deutsche Opfer und ohne Anerkennung irgendwelcher französischer „Rechte“ — etwa wirtschaftlicher oder zollpolitischer Art — zu liquidieren.

Weshalb hat nun Frankreich die Saarverhandlungen scheitern lassen? Donnadiéus sagt an einer anderen Stelle, „weil die deutschen Delegierten uns so ungenügende Vorschläge unterbreitet haben, daß sie genau wissen mußten, daß eine Einigung nicht möglich war“. Die französischen Ansprüche waren also überspannt, man hat bluffen wollen, nachdem man festgestellt hatte, „daß die deutschen Delegierten sich als sehr entgegenkommend gezeigt hatten“. Und dann brach der Bogen. Man wars in Paris zufrieden, weil man hoffte, die Deutschen würden mit einem neuen Angebot kommen. Sie haben auf der letzten Genfer Völkerbundstagung nicht nur vergeblich auf ein solches Angebot gewartet, sie mußten vom deutschen Außenminister sogar erfahren, daß eventl. neue Verhandlungen nicht mehr auf der alten Basis geführt werden könnten.

Briand ist recht enttäuscht nach Paris zurückgekehrt; denn er weiß es sehr genau und hat es den französischen Parlamentariern im Kammerausschuß auch sehr deutlich auseinandergesetzt, daß ein Vorteil für Frankreich aus den Saarverhandlungen nur hätte herausgeholt werden können, wenn man jetzt und zwar sofort mit Deutschland zu einer Verständigung gekommen wäre. Wartet man bis 1935, dann hat Frankreich keinerlei Anspruch auf

irgendeine Sonderabmachung, es hat auf die Saaraentscheidung keinerlei Einfluß.

Diese Gelegenheit hat Frankreich durch überspannte Forderungen verpaßt — in Deutschland und im Saargebiet ist man keineswegs traurig darüber. Aber nun muß etwas geschehen; darüber ist man sich in allen saarpolitischen und saarwirtschaftlichen Kreisen Frankreichs einig. Es besteht bekanntlich in Paris eine französische saarpolitische Organisation, der einflußreiche Politiker, Wirtschaftler, Parlamentarier und Regierungsvertreter angehören. Diese hat sehr schnell einen neuen Feldzugsplan ausgearbeitet, der unter dem Feldgeschrei in Gang gesetzt worden ist: „Das Saarland muß autonom bleiben.“ Man denkt also an die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes eines „selbständigen“ Scheinstaates. Zunächst einmal die grundsätzliche Feststellung, daß ein autonomes Saargebiet vertraglich nur möglich ist ohne Grubenbesitz. Denn im § 36 des Saarstatuts heißt es mit Bezug auf Saargruben wörtlich:

„Für den Fall, daß der Völkerbund die Vereinigung des ganzen Saarbeckens oder eines Teils desselben mit Deutschland beschließen sollte, hat Deutschland die Eigentumsrechte Frankreichs auf die in diesem Teil befindlichen Gruben im ganzen zu einem in Gold zu zahlenden Preise zurückzukaufen...“

Mit anderen Worten also, nur im Falle einer Rückkehr des Saargebiets oder eines Teiles desselben zu Deutschland ändert sich etwas an den Besitzverhältnissen der Saargruben. Diese gehören Frankreich und bleiben dessen Eigentum, falls das Saargebiet autonom würde. Vielleicht erklären die französischen Propagandisten ihren „saarländischen“ Autonomisten einmal, wie es mit der saarländischen Selbständigkeit in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht aussehen würde, wenn diesem autonomen Saarstaat das wirtschaftliche und finanzielle Rückgrat der Saargruben fehlte. Diese Erklärung muß klipp und klar sein und darf keine Wahrscheinlichkeitsverheißungen und Nimmerleinsversprechungen enthalten. Sie muß sich auch darüber auslassen, wie dieser „Saarstaat“ seine vier Fünftel Arbeiterbevölkerung wirtschaftlich, arbeitsrechtlich und sozial sicherstellen will, wenn er über die Saargruben nichts zu bestellen und mit Deutschland nichts mehr abzumachen hat. Und schließlich verraten die Herren von der französischen Saarpropaganda vielleicht auch noch, was Frankreich für das Saargebiet bisher aufgewendet hat — bisher hat man nur erfahren, daß die französische Warenausfuhr ins Saargebiet über 2 Milliarden im Jahr betragen habe und daß

damit das Saargebiet an die sechste Stelle der französischen Ausfuhrländer stehe. Das Saargebiet ist also nach eigener französischer Feststellung bisher lediglich gehörig ausgebeutet, ausgewertet worden.

Wir fürchten aus guten Gründen, daß man im Saargebiet vergeblich auf eine französische Antwort wird warten müssen. Vielleicht kann aber die Redaktion des „Dortmunder General-Anzeigers“ darauf eine Auskunft geben. Diese Herren scheinen sehr schlau und mit Saardingen gut vertraut zu sein. Sie veröffentlichten Anfang Oktober eine „Zuschrift aus saarländischen Kreisen“ mit einem redaktionellen Vorwort des Inhalts, die Zuschrift werde manchen „patriotischen“ Lesern nicht angenehm in den Ohren klingen. Sie ist aber als Symptom für eine Stimmung, die zwar nicht „offiziell“ ist, aber vielleicht Volksstimmung, sehr aufschlußreich! Die Redaktion des genannten Blattes hat an der Zuschrift nichts auszusehen, nichts zu bemerken, unterstellt ihren Inhalt als wahr, identifiziert sich also damit. Deshalb muß man auf die Veröffentlichung eingehen. Der Einsender hat in ganz Deutschland nicht eine Zeitung gefunden, in der er seine dreisten Behauptungen hätte absetzen können. Vielleicht hat er auch gar keinen anderen Versuch gemacht; er kannte offenbar das Dortmunder Blatt. Daß dies die Zuschrift aufnahm, ist keine Ehre für das Blatt und kein Vorteil für den Einsender. Die Tatsache, daß sich ein angeblicher „Saarländer“ an den „Dortmunder General-Anzeiger“ wandte, läßt darauf schließen, daß er über die Tendenz des Blattes unterrichtet war. Wie kommt ein „Saarländer“ zu solcher Kenntnis? Weil er selbst aus der rheinisch-westfälischen Gegend stammt. Und wie kommen Ruhrleute nach dem Saargebiet? Weil die französische Saargrubenverwaltung nach dem Zusammenbruch des Ruhrkrieges eine Reihe von Micumleuten anlegte, die sich in ihrer rheinisch-westfälischen Heimat wegen ihres schändlichen Volks- und Vaterlandsverrats nach dem Abzug der Franzosen nicht mehr halten konnten.

Also ein Micum-Mann schreibt dem „Dortmunder General-Anzeiger“ ein „Stimmungsbild“ aus dem Saargebiet, in dem es heißt, daß es bezweifelt werden dürfe, „ob heute in der saarländischen Bevölkerung eine Neigung besteht, sich Berlin anzuschließen.“ Er rät den „Herren von Berlin“, ihr Haus in Ordnung zu bringen, wenn sie im Jahre 1935 keine Ueberraschung erleben wollten. Er macht sich über die „armen deutschen Schlucker“ lustig, daß sie für

„unerlöste Brüder an der Saar immer noch etwas übrig hätten“. Sie sollten nur weiter schicken — aber Abstimmung sei eine andere Sache! Sie gingen nicht in ein Affentheater und Narrenhaus. . . So in diesem Ton geht es über eine gute Spalte. Der Kern der Zuschrift aber steckt in der Einleitung. Sie geht nämlich von einer Mitteilung des „Anderen Deutschland“ aus, daß im Saargebiet von deutscher Seite schwarze Listen angefertigt würden, worin man alle national verdächtigen Personen eintrage, um sie nach der Rückgabe des Saargebiets nach rheinländischem und Pfälzer Muster abzurteilen. . . Besonders auf die Mitglieder des ehemaligen Saarbundes und die sog. Micum-Leute habe man es abgesehen. . . „Wenn der Völkerbund nicht rechtzeitig Sicherheitsmaßnahmen ergreift, werden die Ritter von Eberlein und Konsorten im „befreiten“ Saargebiet reiche Arbeit finden“.

Also hier drückt der Schuh. Das kennzeichnet Charakter und Gesinnung des Einsenders. Wollte man sich mit solchen Elementen wie diesem Zuschriftsteller für den „Dortmunder General-Anzeiger“ unterhalten, dann würde man vielleicht die Frage erheben, wo denn der Ruf nach dem Völkerbund blieb, als Micum-Leute in traurem Verein mit dem Separatistengesindel an Rhein und Ruhr, an Mosel, Saar und in der Pfalz Hunderte von „patriotischen“ — würde der „Dortmunder General-Anzeiger“ apostrophieren — Deutschen kaltblütig hinschlachteten. Man würde fragen, was von dieser Seite, die froh ist, der „Sklaverei des Militärdienstes“ entronnen zu sein, geschehen ist, um der Ausweisungsbarbarei des französisch-belgischen Besatzungsterrors Einhalt zu tun. Man könnte Dutzende von Fragen stellen — eine ehrliche und wahre Antwort würde man nicht bekommen können, weil diese Leute nicht unabhängig und nicht mehr frei sind. Deshalb die vom „Dortmunder General-Anzeiger“ durch Sperrdruck hervorgehobene Begeisterung für „ein unabhängiges Saargebiet“.

Nur eine Frage an den Einsender und den „Dortmunder General-Anzeiger“: Wenn die saarländischen „Lohnempfänger“ — nebenher bemerkt etwa 80 Prozent der saarländischen Bevölkerung — „ihre fünfprozentige Lohnsteuer nicht mit unserer zehnprozentigen eintauschen wollen“, wenn „die Saarbrücker Geschäftsleute sich das lothringische Hinterland nicht abschneiden lassen wollen“, wenn also rund 85 bis 95 Prozent der saarländischen Gesamtbevölkerung nichts mehr von Rückkehr nach Deutschland wissen, vielmehr selbstständiger Saarstaat werden wollen — weshalb hat

Ergötzliche Geschichten aus alter Zeit

Berichtet von H. P. Buchleitner, Böttlingen.

Niemand wird bestreiten, daß der allein seine Heimat wahrhaft liebt und schätzen lernt, der sie auch wirklich kennt. In logischer Folge ist darum Pflege der Heimatkunde, der eigentlichen Pflanzstätte der Heimatliebe bester, edelster Dienst am Vaterlande. Dieser Gedanke war wohl auch die tiefere Ursache, weshalb der „Saarfremde“ zur Förderung seiner Ziele und Absichten vor Jahren eine besondere Heimatbeilage schuf. Es sollte das Interesse des Lesers angeregt und wachgehalten, die Liebe für das Heimatverstehen in alt überkommenem Volksgut an Sprache, Sitte, Brauch und Kunst entflammt werden, um so fördernd zu wirken in nicht sklavischem Festhalten alten Volksgutes, sondern es weiter auszubilden in moderner, zeitgemäßer Entwicklung. Die Leser sollen im Sinne der Heimatpflege erfasst, durch Förderung des Heimatgedankens zu noch stärkerer Heimatliebe erzogen werden; weiter sollte auf diese Weise die festeste und gesundeste Grundlage geschaffen werden für eine wahre, echte und treue Liebe zu unserem gemeinsamen, großen Vaterlande.

Schwierig ist diese Arbeit nicht, wenn wir berücksichtigen, daß die alten Akten eine Menge Material bergen, das nicht allein rein geschichtlicher Natur ist, sondern auch eine Menge ergötzlicher Geschichten enthält, die bei der ganzen seelischen, politischen und wirtschaftlichen Einstellung unserer Vorfahren verständlich sind; auch wenn sie uns manchmal ein gewisses Lächeln entlocken.

Spaß macht uns heute allein schon die Schreibweise unserer Vorfahren, wenngleich man berücksichtigen muß, daß vor hundert und mehr Jahren die Schulverhältnisse noch sehr im argen lagen. Wenn auch die wenigsten lesen und schreiben konnten, an Stelle ihres Namens drei Kreuzchen machten, so gab es doch den einen oder anderen, der dieser in hoher Achtung stehenden Kunst etwas mächtig war; wie, das mögen einige Berichte von Amts-
personen zeigen.

Die Zeit während und nach der französischen Revolution, nicht minder die Zeit der Freiheitskriege hatte in unserer Saarheimat zu einer großen Verarmung vieler Volksschichten geführt. In verschiedenen Gegenden machte sich diese Tatsache in allgemeiner Unsicherheit bemerkbar, die wegen der vielen „Bagabunden und des umherirrenden Gesindels“ derart zunahm, daß von Seiten der Regierung sogenannte „Landesvisitationen“ angeordnet wurden. Tag- und Nachtpatrouillen wurden eingerichtet; alle Ortsein- und -ausgänge, Waldhäuschen, sonstige Schlupfwinkel, Häuser, in denen sich Verdächtige aufhalten konnten, auch Wirtschaften und Schänken sollten unverhüllt kontrolliert, verdächtige Personen „examiniert“ oder festgenommen werden, sofern sie sich nicht gehörig legitimieren könnten. An diesen Visitationen sollten Schützen, Polizeidiener, die Bürgermiliz und alle zuverlässigen Bewohner, selbstverständlich auch die Forstbeamten und Gendarmen teilnehmen. Weil nun die Unsicherheit in Böttlingen und den umliegenden Dörfern besonders groß war, wurde von Seiten des Saarbrücker Landrates jedesmal ein berittener Gendarm zur Verfügung gestellt. Den Erfolg derartiger Streifen mögen drei interessante Berichte zeigen, die aus vielen herausgegriffen sind. So schreibt der Beigeordnete von Böttlingen am 16. Mai 1817:

„Nach ihrem Befehl ist die Pistation gehalten und das diesen Morgen; um vier Uhr sind die wachen ausgesetzt worden und die festsitzende Besatzung darinnen, das Mier den ganzen walt festsitzet und haben gefunden einen Man, der ist über das zwerge fest gegangen und Mier keinem was Versehen so schide ich inen an Herr burger meister. — Ein anderen der Mier sinem Satificat ist Versehen doch ein spitz huben . . . und ist aus Frankreich der nicht wuste, was er suchte; so schide ich inen auch gerechtfertigt nach Böttlingen.“

Ueber das Ergebnis eines Streifzuges in Böttlingen schreibt der damalige Beigeordnete Meyer am 21. Februar 1818:

„Aus Ihrem Schreiben vom 19ten d. M. Habe ich ersehen das wir Eine unter Suchung in unserm Walt vornehmen sollen

Ich dann bisher noch nicht eine einzige Stimme öffentlich in diesem Sinne, alle Stimmen dagegen im Sinne einer baldigen Rückkehr ausgesprochen? 90 Prozent einer Bevölkerung werden sich doch wohl kaum von der geringen Minderheit von 10 Prozent terrorisieren lassen! Die Gemeindeparlamente, der Landesrat, die saarländische Presse, die saarländischen Parteien, Gewerkschaften und Wirtschaftsorganisationen — alle hängen doch von diesem nach des Schreibers und des „General-Anzeigers“ Meinung 90 prozentigen saar-

ländischen Willen ab, ein selbständiger Saarstaat zu werden!

Diese Antwort, klipp und klar: Wo ist der Beweis für die Behauptung des pseudonymen Schreibers und des „Dortmunder General-Anzeigers“, daß das Saargebiet nicht zu Deutschland will? Wenn dieser Beweis nicht erbracht werden kann, dann bleibt nur eine Erklärung übrig:

Der neue französische Propagandakurs „Für Saarautonomie“ mit deutscher Hilfe! R. P.

Vor einer Entscheidungstunde in der europäischen Politik

Warnung Lloyd Georges an Frankreich — Wir müssen doppelt wachsam sein!

Von Th. Vogel-Berlin.

Von der öffentlichen Meinung Deutschlands sehr zu Unrecht völlig unbeachtet, ist in den letzten Oktobertagen eine Meinungsäußerung von englischer Seite in der neutralen Presse erschienen, die allen denen nicht vorenthalten werden darf, die in der Stellung Deutschlands zu Frankreich den Schlüssel erblicken, der allein das Tor der Zukunft unseres Saarlandes aufzuschließen vermag.

Zweifelloos ist seit den Tagen von Locarno und Thoiry viel Wasser den Rhein und auch unsere liebe alte Saar hinuntergefloßen; und man müßte schon ein rosenroter Optimist sein, wenn man sich darüber täuschen wollte, daß der Wein der deutsch-französischen Verständigung in dieser Zeit bis auf einen kleinen Rest verwässert worden ist. Müßig, die Frage hier zu erörtern, wer daran schuld trage, daß die Reaktion auf die „Delzweigmündung von Locarno und Genf“, wie die Annäherung von dem Pariser Journalisten und Mitglied der „Unsterblichen Garde“ André Chaumeix, benannt worden ist, so schnell und gründlich eintrat. Müßig, diese Frage zu erörtern als ein allein zwischen Frankreich und Deutschland schwebendes Problem. Aber genau wie diese Frage nicht nur ein Problem zwischen den beiden Ländern diesseits und jenseits des Wasgenwal-

des darstellt, sondern eine Frage, die für Europa, ja für die ganze Welt von ausschlaggebender Bedeutung ist, so liegen die Dinge auch in bezug auf unsere Saar. Beginnt die Welt zu begreifen, daß alle Not und alle Schwierigkeiten in Deutschland die mittelbaren und unmittelbaren Folgen des gehässigen und rachsüchtigen Diktates von Versailles sind, so wird und muß sie auch Verständnis haben für unser gutes deutsches Recht an der Saar.

Die politischen Drahtzieher an der Seine wissen das natürlich, und es darf daher nicht verwunderlich erscheinen, daß die publizistische Kampagne zur endgültigen Eroberung der Saar in der französischen Presse nicht ruht und sogar dazu geführt hat, daß ein so viel gelesenes und in der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur der Hauptstadt, sondern auch ganz Frankreichs so fest verankertes Blatt wie der „Intransigeant“ einen Sonderberichterstatter ins Saargebiet entsandt hat, um dort die Gemüter zu „erforschen“. Daß dieser Herr aus Paris im Saargebiet nur das sah, was er sehen wollte und seine Leser lesen wollen, muß allen denen nur selbstverständlich sein, die die Mentalität dieser Art der Pariser Presse und die „Objektivität“ ihrer Berichterstat-

welches Püttlisch Geschehen ist; wir suchten auch zehn seit's Der Bach Alle Welter Aus; um Zehn uhr Befanden wir uns Auf Der Waden Mühl, wo Der Herr Beigeordnete von Püttlingen sich Mütt seine Leiten sich Auch Ein Gefunten. Von Da Begaben wir uns Nach der Buser Höh; Von Da Begaben wir uns Nach Wötklingen, Es waren unser 25 Mann welche Diese streifung Mächten alein wir Trafen nichts An.“

Originell ist auch die Meldung des J. Altmeyer, Bohrsthöcher in Püttlingen, über ein „Streifjagd auf Bagabunden“ vom 10. April 1824: er berichtet:

„Seite den 10ten Appril haben Wir die untter suchung der Wakabonden in den Heißer wie auf der Gak und Straßen gethan, so haben Wir bei der ersten Wüßt und Zwahr auf der Gak angetroffen den Fridevig Werner Gebirdig Von Rein Kirchen. Nach der angabe und Wie Wir näßt zu ihm seind Ge kommen, hatte er sich in die Flucht begeben und Wolte ent laufen, da haben Wir ihnen aber gefangen und Wie ich ihnen in Ver hör genommen habe und ihn Frachte Wo Er seine papiren hatte sagte Er? daß Er Keine Breichte und hätte sich schon lang hrum auf gehalten; dieser ist der, Woh ich ihnen schon Von sagte.“

Nicht minder interessant fallen die Berichte von kleinen Amtspersonen aus, wenn sich zu ihrer „Schreibkunst“ noch Naivität — sie war vor hundert und mehr Jahren sehr groß — und Berufsstolz gesellte. So berichtet ein Warndtvolkist auf Grund eines übertriebenen Verbotes, den Kapellenplatz in St. Nikolaus als Wallfahrtsziel zu benutzen, am 13. August 1788 folgendes an seine vorgesetzte Behörde in Saarbrücken:

„Sonders geehrter Herr! hier mit berichte ihnen, daß die Merlenbacher und fremmenger Catolischen zwey mal hier waren am lekten frentag und am lekten sonntag. sie haben aber keine Cabel (Kapelle) aebaut oder altar, sie sind nur bei dem kleinen brüngen (Brünnchen) gewesen und alda ihre grüße oder ihre Complimenten gemacht an den St. Niklaus, aber kein altar gemacht. ich bin zwar nie-

mahl zu Haus gewesen, daß sie hier waren, ich habe es aber erforschet von ihnen, weiter weiß ich ihnen nichts hier von zu sagen . . .“

Die Abfassung und Ausdrucksweise der folgenden „Wirtschafts- und Schulmeistergeschichte“ dürfte manchen Leser finden. Es handelt sich dabei um Berichte, die wegen Streitigkeiten zwischen zwei Püttlinger Schulmeistern und dann wegen des sonderbaren Verhaltens eines dritten abgefaßt wurden. Nicht allein die Schreibweise, sondern auch der Inhalt dürfte einzig sein. In die Wirtschaftsgeschichte sind die beiden Lehrer Koch und Job verwickelt; die zwischen beiden bestehenden Differenzen kamen dem dortigen Pastor Hintgen zu Ohren, der den Streit schlichtete und folgendes Protokoll aufsekte:

„Den 26 sten Merz 1825 hat der zweite Lehrer Nicola Koch sich gegen den 1.ten Lehrer Job im Wirtshauß ganz fürchterlich heraus gelassen und über ihn geschendet; da fragte ich Einer, der zugehört hat, was daß were; da sagte der Koch: „Ey, der alte todvogel, der alte Reimerder, der über mir Wohnt, der muß fort, ob 2 Monath vergehn oder der teufel muß Mich hollen!“

Daß haterder H. Pastor Erfahren, da ließ er den Job und den Koch mit 2 Man namens Joh. Altmeyer und Bernart Ball zu sich in sein Hauß Rufen, um in sache Erfahren zu werden; da fragte der H. Pastor den Koch, was Er gegen den alten Job hete oder was Er ihm Leids gethan hete, daß Er gestern so über ihn ausaestochen hete im Wirtshauß; da sagte der Koch: „H. Pastor ich weiß von nichts, der Job hat mir nichts leids gethan und ich habe garnichts gegen ihn; wan ich etwas gegen ihn geredet hab. so war ich Beloffen ich weiß nichts davon in dem Er Mir nichts leids gethan hat und nichts gegen mich hat.“ Da sagte der H. Pastor: „Wann ihr nichts mit Einander habt, warum habt ihr dann so gegen den Job geredet und ihm gethrohet? Daß Er in zwei Monath Abtreten und fort müße; da sagte der Koch, H. Pastor, daß handwer nett.“ Da sagte der H. Pastor: „Daß ist schön, tho reden sie, wenn sie besoffen sein, was sie denken, wenn sie nuch-

tung kennen. Da wurde denn den braven Franzosen allerhand aufgetischt, was ihren verwöhnten nationalistischen Gaumen schmeicheln mußte: Der Herr Sonderberichterstatter „stellte fest“, daß „sich seit mehr als einem Jahre eine tiefgreifende Wandlung in der Anschauung der Saarbevölkerung bemerkbar mache, die den Eindruck der Desorientierung (also zugunsten Frankreichs!) erwecke, eines Meinungsumschwungs, der selbst bei Dr. Hermann Röbling nicht zu verkennen sei...“ Als klassischen Zeugen für diese seine Behauptungen führt der Herr Sonderberichterstatter des „Intransigeant“ dann die Meinungsäußerung eines französischen Kaufmanns aus dem Saargebiet an, der angeblich gesagt haben soll, daß die Saarländer wohl die Volksabstimmung wünschten, sie aber „ad calendas graecas“ vertagt sehen möchten.

Kann es ein klareres und offensichtlicheres Eingeständnis der Furcht Frankreichs vor der Saarabstimmung geben als dieses klägliche, ad hoc fabrizierte „Zeugnis“ eines Franzosen, der zum anderen spricht und selbstverständlich das sagt, was der erlauchte „Compatriote“ aus Paris gerne hören und verbreiten wollte? —

Diese Art von publizistischer Propaganda muß jedem ernsten, nachdenkenden Menschen als das erscheinen, was der Amerikaner mit dem schönen Wort „Humbug“ bezeichnet. Es ist aber dabei zu bedenken, und sogar recht ernsthaft zu bedenken, daß das zeitungslesende Publikum Frankreichs — und welcher Franzose wäre nicht ein Zeitungsleser erster Ordnung! — gern alles glaubt, was man ihm aufischt, sofern es nur seinem Geschmack entspricht. Darum dürfen wir nicht achselzuckend an derartigen Äußerungen in der Pariser Presse vorübergehen. Wir müssen uns vielmehr alle Zeit vor Augen halten, daß die Propaganda in der Presse ein Haupt- und Staatsstück in dem Endkampf bilden wird, den Frankreich mit allen Mitteln auszustatten entschlossen ist, um die kerndeutsche Saar endgültig annectieren zu können.

Es kommt nun aber ein anderes Moment hinzu, das wir Deutsche nicht unbeachtet lassen dürfen; das ist die Einstellung der übrigen Welt, insbesondere Europas, und hier wieder der Vertragspartner Frankreichs aus dem Versail-

ler Diktat. Ohne die Zustimmung seiner angelsächsischen Freunde wird auch die haßverblendete Regierung in Frankreich keine Verewigung des Saarraubes wagen dürfen. Es ist deshalb für alle Deutschen, ob sie nun im Saargebiet selbst oder irgendwo sonst im Reiche wohnen, von Wichtigkeit, zu wissen, wie sich Frankreichs Freunde und Bundesgenossen aus dem Weltkriege und von dem Schandpfahl, an den man den gehakten und gefürchteten Feind in Versailles angebunden hat, heute verhalten. Wenn wir zu Eingang dieser Betrachtungen bemerkten, daß eine englische Meinungsäußerung über Frankreich und seine Rolle in der Entwicklung der europäischen Zukunft, eine Äußerung, die in einem großen Blatte des neutralen Spaniens erschienen ist, Anspruch auf unser allergrößtes Interesse erheben darf, so wird die Wichtigkeit des Artikels, um den es sich hier handelt, ohne weiteres jedem einleuchten, wenn er erfährt, daß der Verfasser des Aufsatzes kein Geringerer ist als Mister Lloyd George, der alte Freund Frankreichs und Bügelhalter des französischen Imperialismus und Gewaltanexionismus aus den jämmerlichen Tagen von 1918—19.

Dieser selbe Lloyd George veröffentlichte in einer der führenden Tageszeitungen Spaniens einen Artikel, in dem er sich mit der augenblicklichen Lage Deutschlands und mit den Dingen der nächsten Zukunft beschäftigt. Der Artikel erschien am 25. Oktober d. J. in der Zeitung „Vanguardia“ und war überschrieben: „Die Lage in Deutschland“. Zunächst schilderte der englische Politiker die Gründe und Voraussetzungen, die zu dem außerordentlichen Ruß nach rechts bei den letzten deutschen Wahlen geführt haben. Er findet als einzigen plausiblen Grund hierfür, neben der Schmach, die man Deutschland angetan habe, die „Welle schwerster Wirtschaftsnöte“, die ganz Deutschland zu vernichten drohe, und die ganz natürlicher Weise, besonders in den Herzen der aller Zukunftsaussichten beraubten deutschen Jugend den radikalen Gedanken genährt hat, der in dem Wahleresultat vom 14. September seinen Ausdruck gefunden habe. Aber Lloyd George beruhigt sich nicht mit dieser Feststellung. Er geht weiter und wirft die Frage auf: wer hat Schuld an dieser Not Deutschlands? — Und unzweideutig gibt er selbst die Antwort: Die Vereinigten Staaten und besonders Frankreich! Er begründet

tern sein!“ Da gabe er dem Pastor die Hand und Auch dem Alten Job und sagte: wen ich Einen fehler gemacht habe, so verzeihen sie Mir' her Pastor und sie auch her Job...!“

Die Einigung scheint jedoch nur eine äußerliche gewesen zu sein; denn die nachstehende Sache beweist, daß Job gegen den älteren Kollegen geladen war. Job hatte mittlerweile noch eine Stütze in seinem Schwiegerjohn Raubuch erhalten, welchen er auch bei sich wohnen hatte. Einen Vorfall auf dem Heinrichs Häuschen, in den Koch verwickelt war, ließ sich Jobs Schwiegerjohn von verschiedenen Zeugen des Vorfalles folgendermaßen beschreiben:

„Hier beschneigen wir unter Schriebe und adestieren dem Georg Raubuch, wie der zweite Schullehrer Nicola Koch sich hier auf dem Henrichschen Heuschen betragen hat, nemlich er hat das Geld und die Sachuhr auf den Tisch geschmissen, da ihm eine Wittfrau von Cweller hinein, da gab er sich mit derselben ab und sitzt mit ihr hinter die thür und sagt öfter mal zu ihr, ich bin böse; da sagte sie: Kann euch dann niemand helfen; da sagte er wieder: ich bin böse; da sagte die frau: kann ich euch dann nicht helfen; da sind sie mit einander heraus und ohne Rab und ohne Huth der straf nach oben aus ungefehr ein bißchen-Schuß (= Büchschuß) weit, da sind sie neben die etwas in den Walt abgetreten, das unser frei zugefessen haben; da hab ich über sie gepifsen; da hat er mir gewunken, ich soll noch warten; über ein firistelstund kam er zurück, da war es abend; da gieng ich mit ihm nach haus und das ist geschehen 14. Oktober 1826; geschehen auf dem Henrichschen Heuschen den 13. jener 1827...“

Ein unbeliebter Vertreter des Schulfaches scheint der Lehrer König gewesen zu sein, der etwa um die gleiche Zeit in Püttlingen lebte. Es geht dies hervor aus zwei Briefen, die man beschwerdehalber an den damals zuständigen Bürgermeister von Püttlingen richtete. Im ersten beschwert man sich über die Behandlung der Kinder:

„Anzeige an H. H. Bürgermeister gegen unsern Zweiten Schullehrer nahmenß Josef Kenig in Püttlingen ueber sein be-

tragen nemlich wie folgt, daß Er in unserm Dorf Ein großen Zwietracht zu wegen Bringt da die Eltern Ihre Kinder in die Schule schicken den Bedient Er sich der Kinder auf alle Art nach seinem Gebrauch nemlich sie müssen ihm daß Wasser befragen nach seinem belieben und haben müssen in den wald gehen und ihm daß Laub zu hohlen für seine Ziegen ten Winter hindurch zu füttern, die Bohnensteden zu hohlen im schlag, ferner haben sie auf seinen Befehl auch auf das Feld gehen müssen und harte Einjedes Kind müssen Ein Ermell voll Kle oder Wieden oder sonsten Etwas müssen bringen und bedient sich der Kinder auf alle Art, da doch die Eltern die Kinder selbst zu Hause bräuchten, und bey throung der strafen sein die Eltern nicht so kien, und doch dieses alles genzlich Verbotten ist was Er sich bedient mit den Kindern, so macht daß Ein großen Verdruk unter allen Menschen, den die leute sagen, sie könten Ihre Kinder nicht in schul gehen lasen um lehren zu stehlen, daß könten sie zu hause lernen und wen die Kinder ihm nicht horchen nach seinem belieben, so tragen sie die Plau-mahlen mehre malen zu bete und dörfsten zu hause nichts lagen...“

Eine Erläuterung des Textes der Anzeige erübrigt sich wohl. Auch scheint der genannte König bisweilen die Orgel in der Püttlinger Kirche gespielt zu haben. Weil man dies nicht mehr leiden wollte, erhob man eine weitere Klage folgenden Inhaltes:

„Auch möchten die Schefen Rete der gemeinde Püttlingen haben, daß der besachte Kenig solte uns Künftig hin nicht mehr auf unser Orgel gegen, den die Ein Wohner der ganzen gemeinde Wohlten Es nichte haben; daheru mechten mir sie unter denigst gebetten haben, diesem Uebel Vor zu kommen und ihnen fragen, Ob Er davon bleibe oder nicht und wen Er nicht davon bleibt, so seynd wir gezwungen, uns an horn behorven zu wenden, welches wir unter schriebe scheffen Nethe mit wahrheit adestiere. 24. 8. 1822.“

Diese wenigen Beiträge der Schreibkunst unserer Vorfahren, die sicher eines gewissen Humors nicht entbehren, könnten um viele vermehrt werden.

diese Behauptungen wie folgt: Die britische Regierung war im Jahre 1922 (— Lloyd George selbst ergriff damals die Initiative —) bereit, auf alle ihr zustehenden Reparationszahlungen und Schuldenerstattungen zu verzichten, unter der Bedingung, daß Amerika und Frankreich ihrem Beispiel gefolgt wären.

Ernsthaft und bitter rechnet hier Lloyd George mit Poincaré ab, dem er öffentlich vorwirft, in seinem Feldzuge wegen „Nichtinnehaltung gegebener Versprechungen“ immer in dem Augenblicke einseitig zu werden, wo es sich um das Verhältnis von Frankreich zu Deutschland handele. Dabei darf die Ansicht nicht unerwähnt bleiben, die sich Lloyd George über unseren Reichspräsidenten als Politiker gebildet hat: Hindenburg ist in den Augen des englischen Staatsmannes ein „Mann von unbestechlicher Ehrenhaftigkeit und unbeirrbarer Gewissenhaftigkeit“.

Im übrigen ist es höchst bemerkenswert, wie Lloyd Georges Artikel, dem kein Mensch die hochpolitische Bedeutung wird abstreiten können, sich, je weiter dem Ende zu, desto stärker und ausgeprägter, zu einer öffentlichen Anklage gegen Frankreich auswächst.

Hat der Führer der englischen Liberalen zunächst in dem oben angeführten Zitat die Schuld an der wirtschaft-

lichen Not Deutschlands und ihre Folgen nach Amerika und Frankreich gemeinsam zugeschoben, so erhebt er im zweiten Teil seines Artikels ganz offenkundig die Hand gegen Frankreich, das durch seine Politik des absichtlichen Nichtverstehenwollens und der auf die Spitze getriebenen Halsstarrigkeit die entwaffnete Jugend Deutschlands auf den Plan gerufen habe, zu einer Stellungnahme, die für den Frieden Europas nicht weniger gefährlich sei als die Situation vor dem Weltkriege. Ja, er geht so weit, zu behaupten, Frankreichs Kurzsichtigkeit treibe die deutsche Jugend in die Arme Rußlands, das in all den Jahren Zeit und Mühe gehabt habe, seine Armeen gründlich und modern auszurüsten und ungehindert bereit zu halten. . . . Dies natürlich absichtlich übertriebene Schreckgespenst eines neuen Weltkrieges veranlaßt Lloyd George zu den mehr als deutlichen Worten an die Adresse des ehemaligen Verbündeten: „Heute ist Frankreich noch stark genug, Deutschland gegenüber aufzutrompsen, weil das Gewissen der übrigen Welt ihm beisteht; es kann sich aber leicht ereignen, daß es schon in wenigen Jahren allein, ohne Verständnis bei der übrigen Mitwelt dastehen würde.“ . . . Wir meinen, dieser Wink sei hier hinreichend deutlich; und wenn Lloyd George auch zur Zeit aus der Führung der aktiven Politik Großbritanniens ausgeschaltet ist, so wäre es doch aus hunderterlei Gründen grundverfehrt, seine Herzensergüsse, die er einem „neutralen“ Blatte anvertraut hat, als politisch irrelevant beiseite zu legen. Deutet doch alles darauf hin, daß der Liberalismus die Arbeiterregierung am Themsestrand über kurz oder lang ablösen wird. Englische Minister sind niemals Privatleute, auch wenn sie scheinbar unbeachtete Artikel in spanischen Zeitungen veröffentlichen; das einzige, was uns bei der ganzen Sache stutzig machen könnte, ist eben die Tatsache, daß der Verfasser des Artikels ein Engländer ist. Aber helfe sich wer kann! Deutschland kann sich heute den Luxus nicht leisten, sich seine „Verbündeten“ — der Ausdruck soll hier nur auf die Unterstützung seiner berechtigten moralischen Forderungen beziehen — nach seinem Belieben auszusuchen. Es muß die Feste feiern, wie sie fallen, und sich im stillen oder, wenn's sein muß, auch einmal vernehmlich, darüber freuen, daß sie überhaupt Miene machen, zu fallen.

Die französische Presse ist einstweilen über den erwähnten Artikel Lloyd Georges mit Stillschweigen hinweggegangen. Sie zerbricht sich vielmehr den Kopf über die unzweideutige Art und Weise, in der ein gewisser Herr Mussolini gewisse berechnete Forderungen auf Revision gewisser Verträge in wenig verhüllter Form zur Aussprache gebracht hat. . . . Ist das etwa schon ein Anzeichen von der Isolierung, vor der der Engländer die Machthaber Europas, soweit sie an der Seine zuhause sind, mit so herzerfrischender Deutlichkeit gewarnt hat? —

Mehr als je zuvor heißt es für uns Deutsche, ganz besonders im Hinblick auf unseren mit friedlichen Mitteln zu führenden Kampf um unser Menschenrecht, wach zu sein und die Augen offen zu halten. Es könnte doch immerhin von irgendeiner Seite die liebevolle Anregung gegeben werden, dem um seine Vormachtstellung in Europa bangenden Frankreich den „kleinen Saarbissen“ gewissermaßen als Kompensations-Hors-d'oeuvre anzubieten. Man kann nie wissen, wie manche Dinge sich entwickeln, und da uns die Saar, die treue, schöne, liebe, deutsche Saar mehr angeht als die ganze Politik Europas, so werden wir uns nicht auf's Ruhelager strecken, bis die Stunde der Befreiung endgültig geschlagen hat. . . .

Alsdorf und Maybach!

Ein Nachruf!

Daß jetzt wir nicht wissen, was nachher geschieht,
Ist Gnade des Himmels! — Wem blieb sonst ein Lied?
Wem blieb sonst ein Lachen, das Wunder oft tut?
Wer hätte zu leben, zu hoffen noch Mut?
Es sausen die Räder. Die Essen sie glühn. —
Was sind uns're Werke und Pläne so kühn! — —
O Träume und Schäume — pocht tief unter Tag,
Nicht Schlägel auf Eisen, mit emsigem Schlag.
Was macht wohl den Helden? — Das Draufgängertum? —
Der Rausch des Triumphes? — Die Hoffnung auf Ruhm? —
Ich weiß einen Helden, bescheiden und schlicht,
Der nicht danach fragt, ob die Welt von ihm spricht.
Ich weiß einen Held, der nie zaudert und wagt,
Obgleich er beständig das Totenhemd trägt.
Einen Held, der es ruhmlos und namenlos ist
Und, den man so gern übersieht und vergißt.
Da bricht aus dem Dunkel der Würger hervor!
Da rauscht eine Welle Entsetzen empor! —
O Alsdorf! — O Maybach! — O gräßliche Not! — — —
Dann spricht man vom Bergmann. —

Doch dann ist er tot!

Dann ruhen die Hände, die selber so arm,
Nicht machten der Menschheit, die Erde und warm.
Dann wird er zum Bruder der fühlenden Welt,
Der Bergmann, der ruhmlose, pflichttreue Held.
Erst dann auch bedenkt uns're stolze Kultur,
Wie all ihre Werke und Pläne doch nur
Erstehn und bestehen, weil tief unter Tag,
Pocht Schlägel auf Eisen mit emsigem Schlag.
Dann falten wohl segnende Hände sich sacht:
Ihr Helden von Alsdorf und Maybach — gut' Nacht! —
Habt Dank! — Und: Glück auf! — Euer Ziel ist erreicht! —
Gott mache, in Gnaden, die Erde Euch leicht!
Glück auf!

Saarbrücken.

Friedrich Thamerus.

Die Nr. 11 der „Saarheimatbilder“ liegt dieser Ausgabe bei

Die völkerbundliche Regierung des Saargebiets und die Erziehung der saardeutschen Jugend

Vortrag des Studienprofessors Dr. Fengerabend-Saarbrücken im Bonner Saarverein.

Durch die Erziehungsarbeit der Nachkriegszeit in deutschen Landen geht ein seltsamer Riß: Etlche meinten, eine Erziehung zur Nation, wie sie vor dem Kriege gepflegt wurde, sei jetzt nicht mehr berechtigt; an ihre Stelle müsse in weitestem Umfange eine Erziehung zur Menschheit treten, im Geiste des Völkerbunds und des Weltfriedens. Um so schärfer fordern andere eine deutschvölkische Erziehung der Jugend, weil ohne sie ein Aufstieg des deutschen Volkes aus der Niedrigkeit eines versklavten Daseins unmöglich sei.

Wie mir scheint, löst sich der Widerspruch, wenn wir die Erziehung zur Menschheit recht verstehen. Denn, muß das nicht eine Erziehung zu dem Ideal von Wahrheit und Gerechtigkeit für die Welt sein? Zur Zeit aber sind Wahrheit und Gerechtigkeit der Welt an unserem deutschen Volk aufs schwerste verlehrt. Wenn wir also national erziehen, d. h. wenn wir hier eine Revision verlangen, so erziehen wir zugleich zu dem Ideal von Wahrheit und Gerechtigkeit in der Menschheit; die nationale Erziehung tritt, recht verstanden, als unerläßliche Grundlage in den Dienst der Erziehung zur Menschheit.

Im Saargebiet ist das Erziehungswerk an der saardeutschen Jugend der durch den Versailler Vertrag vorgesehenen völkerbundlichen Regierungskommission unterstellt. So müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen: was sagt der Versailler Vertrag hierzu?

§ 24: „Der französische Staat kann jederzeit als Nebenanlagen der Gruben Volksschulen und technische Schulen für das Personal und die Kinder des Personals gründen und unterhalten und den Unterricht in diesen Schulen in französischer Sprache erteilen lassen. Die Lehrpläne und Lehrer kann er selbst bestimmen.“

Dazu kommt § 28: „Unter der Aufsicht der Regierungskommission dürfen die Einwohner ihre örtlichen Versammlungen, ihre religiösen Freiheiten, ihre Schule und ihre Sprache behalten.“

Demnach ist über eine Doppeltes zu berichten: 1. über die sogenannten Grubenschulen oder Domanialschulen, 2. über die deutschen Schulen, die den Einwohnern verblieben.

Was die Domanialschulen betrifft, so erschien über sie 1925 in der Schriftenfolge „Rheinische Schicksalsfragen“ die wertvolle Studie von Dr. Gottfried Fittbogen „Die französischen Schulen im Saargebiet“. 1929 erschien dann, auf noch umfangreicherem Material fußend, die Denkschrift der III. Lehrerkammer für das Saargebiet „Die französischen Domanialschulen im Saargebiet“ im Verlag „Saarbrücker Druckerei“. Prüft man redlicherweise den Sinn des die Grubenschulen betreffenden § 14, so kann kein Zweifel bestehen, daß französische Schulen für französische Kinder gemeint sind, soweit eben solche Kinder als Kinder französischen Grubenpersonals im Saarland Anspruch auf Erziehung haben. Man mag auch unbedenklich zugeben, daß Kinder von Franzosen, die nicht zum Grubenpersonal gehören, von Kaufleuten, Militärangehörigen, anderweitigen Beamten, die Grubenschulen besuchen. Doch es wurden alsbald auch Domanialschulen für Kinder deutscher Bergleute gegründet und in diese Schulen nicht nur Bergmannskinder aufgenommen, sondern auch Kinder aus der übrigen Saarbevölkerung. Hier handelte es sich um einen groben Verstoß gegen den Wortlaut des Vertrags, offenbar zum Zweck französischer Propaganda.

Wie verhielt sich die Regierungskommission zu diesen Dingen? Sie verfügte am 10. 7. 1920 betreffs der „Schulen der Bergverwaltung“:

„Die Kinder des Personals der Bergverwaltung, welche die gemäß § 14 von der Bergverwaltung gegründeten Schulen — ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit — besuchen, genügen damit den Vorschriften des preussischen Gesetzes vom 14. Mai 1825 und des bayerischen Gesetzes vom 4. Juni 1903 über die Schulpflicht.“

Der Präsident der Regierungskommission
gez. B. Kault, Staatsrat.

Die unverfälschte Willkür dieser Verfügung erhellt im Grunde schon aus dem Wortlaut.

Gleichzeitig gab man Kindern von Nachtbergleuten die Berechtigung, auf den Grubenschulen ihrer Schulpflicht zu genügen. Um einen Schein des Rechts zu wahren, wurde bestimmt, bei Kindern von Nachtbergleuten sei die Genehmigung der Schulabteilung der Regierung einzuholen. Freilich gab man diese Gelegenheit in die Hände eines Franzosen Du Pasquier. Und so ist natürlich bis heute noch kein Fall bekannt, wo die Erlaubnis verweigert worden wäre. —

Wie wurden nun saardeutsche Schüler für diese Schulen gewonnen? In zahlreichen Fällen, wofür die Denkschrift der III. Lehrerkammer auf fast 8 Seiten ausreichende Belege bietet, wurde die Wohnungsnot ausgenutzt. Der französische Schuldirektor tritt als Wohnungsvermittler auf; er lädt zu einer Besprechung ein und sagt die Wohnung zu, falls das Anmeldeformular für seine Schule unterschrieben wird. Ebenso wurden bei Arbeitereinstellungen solche vornehmlich berücksichtigt, die sich bereitfinden, ihre Kinder auf die Domanialschule zu schicken. In diesem Sinne sagte ein Domanialschuldirektor zu seinen Lehrern mehrmals: „Meine Herren, bedenken Sie immer, daß wir das Brot der Eltern in der Hand haben.“ Auch Lohnvergünstigungen infolge des Besuchs der Domanialschulen, unentgeltliche Lernmittel, Prämien und Geschenke bei Schulfeiern und Zeugnisverteilungen kommen als Lockmittel in Betracht. — In Neunkirchen, Heiligenwald und anderen Orten hat man zu der Gegenmaßnahme gegriffen, an den deutschen Volksschulen den Schülern und Schülerinnen die Lehrmittel unentgeltlich zu liefern. Da griff die Regierungskommission mit einer Verfügung ein, „daß die Belieferung mit Lehrmitteln durch die Gemeinde nur auf die Fälle zu beschränkt sei, bei denen tatsächlich Bedürftigkeit vorliege.“ (Herbst 1928.) — Ein höchst eigenartiges Lockmittel der französischen Grubenschulen darf nicht übergangen werden: Die Straflosigkeit von unentschuldigtem Schulversäumnissen. Eine herrliche Verfügung erging hierüber am 28. März 1923 „an die Bürgermeister und Landräte, in deren Amtsbezirken sich französische Schulen befinden.“ Sie lautet: „Die bestehenden Vorschriften über die Bestrafung unentschuldigter Schulversäumnisse finden für Kinder, die die Domanialschule besuchen, keine Anwendung. Die Verwaltung der Domanialschule wird von hier aus verständigt!“ So geschahen unter dem Kultusministerium des Grafen Molke-Huitfeldt, eines Dänen, der in Paris mehr zu Hause war, als im Lande seiner Geburt. Ihm folgte im März 1924 der Spanier Espinosa de los Monteros, auf dessen vornehmer Gesinnung in den Tagen seiner Amtsführung kein Makel fiel. Er hob — redlicherweise — wenigstens diese Verfügung auf. Doch starb er bereits im Spätherbst 1924. Sein Nachfolger wurde der Tschechoslowake Bezensky. Daß der Brauch der Aufhebung jener Verfügung noch nicht entspricht, zeigt eine von einem Hauptlehrer mitgeteilte Abmeldung zur Domanialschule Böllingen, die eine Mutter am 1. 10. 1928 mit folgender Begründung tätigt: „Ich brauche meine Tochter zu Hause. Wenn sie fehlt kommt sie auf die Liste und wird bestraft. Ein Gesuch um vorzeitige Entlassung hat keinen Erfolg. Deshalb schicke ich sie nach Böllingen; da kann sie mir zu Hause helfen.“

Was die Art der Domanialschulen betrifft, so ist recht interessant, daß sie anfangs rein nach französischem Muster als Laienschulen — ohne Religionsunterricht — eingerichtet wurden. Doch merkte man französischerseits sehr bald, daß man hiermit nur einigen sehr kleinen linksradikalen Kreisen zuliebe handelte. Deshalb wurden nicht nur Simultanschulen geschaffen, sondern meist konfessionell getrennte Klassen nach deutschem Brauch. Um so deutlicher erhellt der Propagandazweck der Grubenschulen.

Durch die Uebereignung der Gruben wurde die französische Bergverwaltung auch Herrin vieler im Zusammenhang mit den Gruben stehenden Schuleinrichtungen: Kleinkinderschulen, Industrie- und Haushaltungsschulen, Werkschulen, Werkshuloberklassen, Bergvorschulen und Bergschulen. Und auch von hier verstand sie ihren Einfluß zu nehmen. —

So ist die französische Propaganda nicht ganz erfolglos geblieben. 1923 zählte man von 123 000 deutschen Kindern etwa 4400, 1924 5400, 1925 (zurückgehend) 4000, die Domanialschulen besuchten. Dank der deutschen Gegenwehr ist die Zahl weiter zurückgegangen. Die jüngste Angabe im Saartalender 1931 spricht von 20 Orten im Saargebiet, an denen Domanialschulen bestehen. Neben etwa 500 Kindern der französischen Gruben- und Zollbeamten seien noch etwa 1000 deutsche Schulkinder zu zählen. Anstellungsnot, die sich mit der Hoffnung auf endlich gute Bezahlung verband, hat bedauerlicherweise auch einige deutsche Junglehrer und -lehrerinnen zur Domanialschule übergehen lassen, sonst kommen aus Frankreich oder Elsaß-Lothringen eingewanderte Lehrkräfte in Betracht, die in ihrer Vor- und Fortbildung sich mit der Lehrerschaft an deutschen Schulen nicht messen können. Die bevorzugte Pflege der französischen Sprache erhellt aus der Angabe, daß im 1. Schuljahr 6, am 2. 7 und vom 3. ab 8 französische Wochenstunden neben nur 5 deutschen Stunden stehen. So hatten rückwandernde Kinder beträchtliche Schwierigkeiten in der deutschen Schule mitzukommen; und die Rücksicht auf sie schädigte wieder die deutschen Kinder. Insgesamt muß man dem Urteil der Denkschrift der III. Lehrerkammer zustimmen, das abschließend lautet: „Der französische Staat war nicht gut beraten, einen Zuwachs an Ansehen und Sympathie zu erhoffen von einem derartigen Wettkampf mit der deutschen Schule.“ —

Die Behandlung der Gruben- oder Domanialschulen durch die völkerbundliche Regierungskommission allein würde erhärten, daß sie sich in den Dienst französischer politischer Propaganda stellt. Doch belehren darüber noch weitere Maßnahmen im Bereich der Schule.

Vor Beginn des völkerbundlichen Regiments 1919 hatte der General Andlauer als oberster Befehlshaber kurz und bündig angeordnet, in allen saarländischen Volksschulen sei Französisch als Pflichtfach einzuführen. Für die oberen vier Schuljahre kamen wöchentlich 3 Stunden in Betracht. Für die Lehrenden wurden Fortbildungskurse eingerichtet. Deutlich springt hier die Absicht heraus, das Gebiet gemischtsprachig zu machen zum Zweck des politischen Geschäfts. Was der militärische Gewalthaber mit der Peitsche in der Hand trieb, suchte die Regierungskommission, ab schon mehr mit der Loßlöte, fortzusetzen. Aus dem pflichtmäßigen französischen Unterricht machte sie den wahlfreien, durch Verfügung vom 7. II. 1922. Für dies wahlfreie Französisch wurde geltend gemacht, daß es einem Bedürfnis des Grenzlandes entspreche. In Wirklichkeit existiert dieses Bedürfnis nicht. Denn im benachbarten Elsaß-Lothringen, das auch erst durch den Vertrag von Versailles an Frankreich fiel, wird auf alle Fälle weit mehr Deutsch gesprochen, als Französisch und Deutsch von Einheimischen stets verstanden.

Recht merkwürdig war es, daß der französische Unterricht, besonders in der ersten Zeit, ohne Auswahl der irgend Begabten, allen Kindern offen stand, ferner daß diesem fakultativen Unterricht die frühen Morgenstunden eingeräumt wurden. Was die Lehrenden betrifft, so wurden für Ausbildungskurse im Saargebiet und Studienfahrten nach Frankreich wie der französischen Schweiz hohe Mittel verausgabt.

Zum Dezernenten des französischen Sprachunterrichts wurde im März 1922 von dem Kultusminister v. Nolte-Huifeld der Franzose Du Pasquier als Rabinettsschef ernannt. Man kann Herrn Du Pasquier mit hin auch als französischen Propagandachef in Schulsachen des Saargebietes bezeichnen. Die Lehrerkammer für das Saargebiet richtete am 2. III. 1925 eine Denkschrift über den fakultativen französischen Unterricht an den Volksschulen des Saargebietes an die Regierungskommission. In ihr stellte sie zum Schluß (nach ausführlichem und wohlbegründetem Gutachten) die folgenden Anträge, welche die Lage beleuchten:

1. Die Auswahl der Kinder für den f. fr. Unterricht erfolge künftig auf der Grundlage der Begabtenauslese mit Erlaubnis der Eltern.
2. Die Stunden sollen nur vormittags liegen, wie sonst bei wahlfreiem Unterricht.
3. Durch den wahlfreien Unterricht darf keine Pflichtstunde ausfallen. (Also geschah auch dies!)
4. Die Aufwendungen der Regierung für die Fortbildung der Lehrer des f. fr. Unterrichts mögen zu der Zahl dieser Lehrer

im gleichen Verhältnis stehen, wie die Aufwendungen für die Fortbildung der Lehrer des Pflichtunterrichts zu deren Gesamtzahl.

Bei einer Anfang 1926 erfolgenden Neuregelung beauftragte die Regierungskommission diese große Eingabe nur insoweit, als eine teilweise Verlegung auf den Nachmittag stattfand und dem Urteil des Klassenlehrers über die sprachliche Begabung ein gewisser Einfluß verstattet wurde. Bis zur Gegenwart ist natürlich die Angelegenheit nicht im Sinne der deutschen Lehrerschaft geregelt. Der Saartalender 1931 meldet unter dem 18. III. 1930: „die saarländische Lehrerkammer wendet sich energisch gegen den politischen französischen Sprachunterricht in den Volksschulen und erklärt sich gegen die Übernahme der früheren Domanialschullehrkräfte in deutsche Dienste.“ Der zweite Beschluß bekundet nochmals den starken Rückgang der Domanialschulen und beleuchtet in Verbindung hiermit stehende unerquickliche Dinge. —

Am 8. März 1930 wandten sich der katholische Lehrerverband des Saargebietes wie der Saartverband der freien Lehrervereine übrigens gegen die Einführung des von der Regierungskommission empfohlenen „Lesebuchs des Völkerfriedens“ von H. Wernecke, hauptsächlich mit der Begründung, es enthalte fast nur ausländische Literatur, die an Friedensgedanken reiche deutsche Literatur sei völlig unberücksichtigt geblieben. —

Der französische Propagandachef in Schulsachen des Saargebietes, Herr Du Pasquier, hat sich berufen gefühlt — ausgerechnet er — eine Druckschrift über das Thema „Völkerbund und internationale Erziehung“ für die Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen im Saargebiet zu verfassen, die Dezember 1926 herauskam.

Diese Schrift von diesem Verfasser erheischt eine Würdigung. Die Einleitung weist darauf hin, daß es vielleicht doch möglich sei, die Kriege aus der Geschichte der Menschheit zu bannen. Politische Kriege im Innern der großen Staaten haben aufgehört, Religionskriege gehören der Vergangenheit an. „Warum sollten die Kriege zwischen den Nationen und die wirtschaftlichen Kriege nicht auch allmählich verschwinden?“ Der Verfasser zitiert Stresemann, der am 26. VI. 1926 vor Vertretern der ausländischen Presse treffend gesagt habe: „Der Gedanke, der sich heute der Menschheit aufdrängt, ist der, daß der Weltkrieg für sämtliche Teilnehmer ein großes Unglück gewesen ist!“ Durch die Fortschritte der Technik sei die Erde klein geworden, die entferntesten Länder einander so nahe gerückt, daß ein Zusammenschluß aller möglich scheine. Die geographische und geistige Vereinheitlichung der Welt schreite mit riesiger Schnelligkeit fort. „Der Völkerbund ist ein erster Versuch, dieser Tatsache im politischen und wirtschaftlichen Leben Rechnung zu tragen... Der Beitritt Deutschlands bedeutet für die junge Einrichtung einen so großen Erfolg, weil er ein bedeutender Fortschritt auf dem Wege zur alle Völker umfassenden Gemeinschaft ist.“

Geben wir dem Verfasser im letzten recht, so ist die Gegenfrage am Platz: Und was bedeutet die französische Propaganda und französischen Annektionsgeulüsten dienende Tätigkeit der sog. völkerbundlichen Regierungskommission im Saargebiet? Sie bedeutet in Wahrheit ein schweres Hemmnis auf dem Weg zur Befriedung der Welt. Sie gehört im Grunde nicht in das Kapitel echter Friedensbewegung, sondern ist bezeichnend für das Europa, wo wie der Verfasser selbst sagt, „die nationalistischen Bestrebungen noch andauern.“ Annektionen Feindschaft zwischen die Völker säen und die Staaten sich mit Mißtrauen betrachten. —

In einem kurzen ersten Abschnitt behandelt die Schrift den Weltkrieg 1914—18. Die Bilanz des Weltkrieges weise ein ungeheures Defizit auf; als ein zweckloses Martyrium erscheine er für den Sieger wie für den Besiegten.

Halb richtig mag das Urteil des Verfassers sein; doch ist es dahin zu ergänzen, daß durch das Diktat von Versailles Deutschland ein Martyrium auferlegt ist, dessen Vorteile die Siegermächte einheimen und von dem ein Ende einstweilen nicht abzusehen ist.

Der Verfasser schließt aus seinem Urteil über den Weltkrieg auf die Notwendigkeit einer neuen internationalen Ordnung. Er übersieht von seinem französischen Standpunkte aus, daß auch aus dem fortgesetzten ungerechten und sinnlosen Martyrium des deutschen Volkes nach dem Kriege auf die Notwendigkeit einer neuen internationalen Ordnung zu schließen ist, und daß diese

neue internationale Ordnung um so mehr dem Weltfrieden dienen wird, je früher sie das anbillige Martyrium des deutschen Volkes beseitigt.

Ein zweiter Abschnitt gilt der Entstehung des Völkerbundes. Weit ausholend beginnt der Verfasser mit dem „Amphiktyonie“ genannten Bund altgriechischer Stadtstaaten, erwähnt das römische Reich, das Ideal des „Gottesstaats“ bei Augustin, die mittelalterliche Kaiseridee. Hier vermeidet er es vom „heiligen römischen Reich Deutscher Nation“ zu sprechen, wie wir, geschichtlicher Wahrheit gemäß, zu tun pflegen. — Immerhin nennt er die „heilige Allianz“ als den Bund der monarchischen Staaten, die über Napoleon I. den Sieg davongetragen hatten. Und er gibt auch zu: „Der große deutsche Denker Kant ist der erste, der das Wort Völkerbund gebracht hat. In seinem Werk „Zum ewigen Frieden“ zieht er die Grundlinien des großen Problems.“ Es freut ihn, daß ein gewisser Einfluß Rousseaus auf Kant in Betracht kommt, wenn er die Ansicht vertritt, die Natur wirke mit dahin, daß ein Vernunftstaat alle vereinige, indem selbstfüchtiger Wettstreit und Handelsgeist zu ihrer eigenen Sicherheit Frieden, Ordnung und Gerechtigkeit erheischen und herbeizuführen helfen. Unerwähnt läßt Du Pasquier, daß Kant einem großen englischen Denker das Motto zu seiner Schrift entnimmt. Es ist David Hume, dessen Worte verdienen, in Kants Verdeutschung wiedergegeben zu werden: „Wenn ich jetzt die Nationen im Kriege gegeneinander begriffen sehe, so ist es, als ob ich zwei besoffene Kerle sähe, die sich in einem Porzellanladen mit Prülgeln herumschlagen. Denn nicht genug, daß sie an den Beulen, die sie sich wechselseitig geben, lange zu heilen haben, so müssen sie hinterher noch allen Schaden bezahlen, den sie anrichten.“ —

Insgesamt ist gewiß, daß Kants Schrift zum ewigen Frieden heute noch Wert hat für die Welt, vor allem auch um der ernsten Redlichkeit willen, die aus jeder Seite zu uns spricht. Zweifellos kann man Kants Schrift in den Dienst heutiger deutscher Forderungen auf Revision des Versailler Gewaltvertrages wie auf Abrüstung stellen. Nach Kants zweitem Artikel zum ewigen Frieden soll das Völkerrecht auf ein Bundesverhältnis freier Staaten gegründet sein. Und scharfsinnig unterscheidet Kant vom Friedensvertrag, der nur einen Krieg zu beenden sucht, den (echten) Friedensbund, der alle Kriege auf immer zu endigen sucht. Was die Abrüstung betrifft, so sagt Kant schlicht und klar: „Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören.“ Herr Du Pasquier zitiert dies nicht; es ist anzunehmen, er weiß warum. Und es scheint, ernsthafte Unterweisung deutscher Jugend in Sachen des Ideals des Weltfriedens können wir ohne Herrn Du Pasquier bei Kant auch heute noch in bester Form suchen und finden. Immerhin sagt Herr Du Pasquier im siebenten Abschnitt der Schrift: „Es läßt sich jetzt ein eingehendes Studium der Ent-

waffnungsfrage erwarten, die das oberste Ziel des Völkerbundes bleiben muß, und die nur ein allgemeines Werk sein kann.“

Möchte Frankreich Herrn Du Pasquier mit der Tat beipflichten!

Es würde zu weit führen, wollte ich alle Kapitel der Schrift im einzelnen durchgehen. Einige Bemerkungen sind indes noch am Platze. Im zehnten Abschnitt „Das Kolonialwerk, der Völkerbund und die Mandate“, sagte der Verfasser: Durch die Mandatskommission des Völkerbundes werde eine wirksame Kontrolle über die Mandatsführung ausgeübt. Doch scheint mir die Kontrolle nach vielem, was ich gelesen und gehört habe, nicht allzu streng zu sein.

Es wäre aber Sache des Völkerbundes, auch Deutschland wieder Mandate anzuvertrauen.

Der XV. Abschnitt der Schrift handelt von der Erziehung der Jugend zum Völkerbund. Er spricht von Organisationen der Jugend, aus denen der Lehrer „für sein Erziehungswerk den größten Nutzen ziehen kann.“ Er nennt das rote Kreuz der Jugend, das von Nordamerika seinen Ausgang nahm, die Pfadfinder, mit ihrem von Baden-Powell entworfenen Programm, den „Leuchtturm“, die Zeitschrift der katholischen Jugend. Ich möchte Herrn Du Pasquier fragen: woran liegt es wohl, daß er uns nicht eine französische Jugendgruppe nennt?

Die Schrift schließt mit einem Hinweis auf das Friedenswerk und die Religion. Sie gedenkt der „Enzyklika Praeclara“ des Papstes Leo XIII. gegen das bedrohliche Wettrüsten 1894 einer Weltfriedenskundgebung Benedikts XV. im Jahre 1920, sowie der Stockholmer Weltkonferenz für praktisches Christentum 1925 unter der Führung des lutherischen Erzbischofs Soederblom von Schweden.

Die letzten Worte lauten: „Die Mitarbeit aller ist nötig, um das Gebäude des Weltfriedens aufzurichten.“

Ob auch die Mitarbeit eines französischen Propagandisten im Saargebiet, das freilich scheint mir zweifelhaft. —

Zusammenfassend stelle ich fest: Ein Blick auf die Bemühungen der völkerbundlichen Regierungskommission um die Erziehung laardeutscher Jugend erweist mit völliger Deutlichkeit: die völkerbundliche Regierungskommission im Saargebiet erscheint als Propaganda- und Annektionskommission im Dienste Frankreichs, und der Versuch der völkerbundlichen Bemäntelung dieser Tatsache, den Herr Du Pasquier unternommen hat, kann im Grunde genommen das Gegenteil nur verdeutlichen. Die deutsche Jugend an der Saar aber wird sich freuen, wenn das Erziehungswerk im Saarland wieder deutscher Führung unterstellt wird und die Deutsche Lehrerschaft nicht minder! —

Gegen Frankreichs Saarabsichten

Große Saarkundgebungen in Dortmund und Frankfurt a. Main am 30. bzw. 25. November.

Im Zusammenhang mit dem 10. Stiftungsfest der Ortsgruppe Dortmund des Bundes der Saarvereine findet am 29. und 30. November in Dortmund die auf der letzten Saarbundestagung in Trier beschlossene Vertretertagung des Bundes der Saarvereine statt. Als Tagungslokal ist der kleine Saal der Gaststättenbetriebe „Reinoldos“, Reinoldistraße 7—15, gewählt worden. Die Beratungen beginnen am Sonntag, dem 30. Nov., vormittags 9 Uhr. Entsprechend den Beschlüssen der Bundestagung soll auf dieser Vertretertagung Beschluß darüber gefaßt werden, in welcher Weise und unter welchen Gesichtspunkten nach den gescheiterten deutsch-französischen Saarverhandlungen die Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine weitergeführt werden soll. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Frankreich die Saarverhandlungen zum Scheitern brachte, weil es hoffte, von Deutschland größere Zugeständnisse zu erreichen, die es Frankreich ermöglichen sollten, seinen Einfluß im Saargebiet auch über das Jahr 1935 wirtschaftlich und politisch auszuüben. Nachdem diese Absicht gescheitert ist, hat Frankreich seine Saarpolitik darauf abgestellt, mit allen Mitteln Verhältnisse im Saargebiet zu schaffen, die es als möglich erscheinen lassen, trotz der Bestimmungen des Saarstatuts über die Rückgliederung des Saargebiets nach erfolgter oder ohne Saarabstimmung seine wirtschaftliche Vormachtstellung an der Saar zu behaupten.

Dieser französischen Absicht und der bereits darauf eingestellten französischen Saarpropaganda gilt es, eine Abwehr entgegenzustellen, die vor allem die Gefahr ausschließt, daß die Öffentlichkeit über die Verhältnisse an der Saar ein falsches Bild erhält. Ferner muß es Aufgabe einer deutschen Gegenwehr sein, an der Saar selbst und im übrigen Deutschland die Gewissen zu schärfen für die Rechte, die Deutschland nach dem Saarstatut für die Liquidierung der Saarfrage zustehen. Es dürfen keine neuen Opfer irgendwelcher Art gebracht werden. Deutschland muß das Saargebiet restlos mit allem Besitz auf und in der Erde zurückhalten. Sogenannte Grenzberichtigungen dürfen nicht stattfinden. Eine Anerkennung der Pachtverträge in dem Warntgebiet darf in keiner irgendwie gearteten Form in Frage kommen. Der französische wirtschaftliche Einfluß an der Saar muß in demselben Augenblick aufhören, wo die Zollgrenze an der Saar wieder mit der politischen Reichsgrenze zusammenfällt. Es kann sich lediglich darum handeln, ein Übergangsregime zu schaffen, das die Möglichkeit gibt, der saarländischen Wirtschaft das Einleben und Eingliedern in die deutschen Wirtschaftsverhältnisse zu erleichtern. Es gibt keine französischen Wirtschaftsinteressen an der Saar, die irgendeine Berücksichtigung erfahren dürfen.

Wenn von französischer Seite erklärt wird, daß zwischen Saargebiet und Lothringen gemeinschaftliche Wirtschaftsinteressen bestehen, dann mußte Frankreich sich darüber schon in Versailles klar sein und durfte das, was zusammengehört, nicht auseinanderreißen. Frankreich hat kein Recht; wegen der lothringischen Saarwirtschaftsinteressen eine Beeinträchtigung der gesamtdeutschen Wirtschaftsinteressen zu verlangen. Deutschland hätte dann im gleichen Maße das Recht, eine entsprechende Berücksichtigung der saarländischen Lothringeninteressen unter entsprechender westlicher Verlegung der saarländischen Zollgrenze zu beanspruchen. Präsident Wilson hat mit vollem Recht in den kritischen Tagen der Saarverhandlungen von Versailles darauf hingewiesen, daß Frankreich „niemals in keiner einzigen Urkunde die Grenze von 1814 verlangt hat. Die Alliierten seien durch die gegebenen Grundlagen von 1871 gebunden“.

Dieser Gesichtspunkt gilt noch heute und deshalb hat Frankreich kein Recht, mehr zu verlangen, als was in Versailles über die Regelung des Saargebietes festgelegt worden ist, nämlich die Entscheidung der Bevölkerung darüber, welches in Zukunft ihr Vaterland sein soll. Deutschland hat keinen Anlaß, Frankreich besonderes Entgegenkommen zu zeigen, wenn es sich um deutsches Land, deutsches Volk und deutsches Recht handelt.

Diese Gesichtspunkte werden ausschlaggebend sein bei den Beratungen in Dortmund darüber, in welcher Weise und in

welcher Richtung die künftige Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine zu führen ist.

Auch die Rundgebung, die für den 25. November in Frankfurt a. M. für die Deutscherhaltung des Saargebietes vorgesehen ist, wird diese Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen haben. Als Hauptredner ist der Chefredakteur der sozialdemokratischen „Saarbrücker Volksstimme“, M. Braun-Saarbrücken, vorgesehen. In der Einladung zu dieser Rundgebung ist u. a. gesagt: Der Rhein ist frei von fremden Truppen! Aber wo bleibt die Saar? Immer noch leben an der Saar 750 000 Volksgenossen unter der Fremdherrschaft. Frankreich gibt sie nicht frei; will verhindern, daß das deutsche Saarkolk wieder mit dem Reich vereinigt wird; spekuliert auf die Not in Deutschland und hofft, daß es ihm gelingt, die Bevölkerung an der Saar mürbe zu machen. Das Saargebiet muß autonom werden heißt es jetzt. Sein Heil soll in der Autonomie liegen. Tatsächlich würde sie die Saar dauernd in französische Abhängigkeit bringen. Das darf nicht sein. Chefredakteur Braun wird deshalb über das Thema sprechen: „Das Ringen um die deutsche Saar.“

Wir fordern die Wiedergutmachung des am Saarkolk begangenen schweren Unrechts. Wir fordern die restlose Wiedervereinigung des deutschen Saarlandes mit seinem Mutterlande.

Nachschau zur Maybacher Katastrophe

Ein gefährlicher Querschlag

Die eigentliche Ursache der furchtbaren Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion auf Grube Maybach ist noch immer nicht bekannt geworden, obwohl nach einer Mitteilung der französischen Grubenverwaltung die Untersuchung darüber abgeschlossen ist. Als Ausgang der Katastrophe ist ein Querschlag der vierten, 650 m-Sohle anzusehen, der stets mit Schlagwettern angefüllt war. Das wußten die Knappen und die Verwaltung, die deshalb eine dauernde scharfe Beobachtung durch die Fahrhauer und die Wettermänner ausüben ließ. Beamte und Bergleute, die diesen Punkt jeden Tag passieren, erzählten, es sei stets darauf geachtet worden, die schweren Eisentore, welche die Durchlüftung regeln, so schnell wie möglich zu schließen, wenn sie zum Durchlassen der Leute oder Materialien geöffnet werden mußten, Schlagwetter können da sein, soviel sie mögen: sie schaden nicht. Nur eines darf nicht da sein: ein Fünkchen, das sie entzündet. Denn dann explodieren sie mit einem Schlag und mit einer Wucht und Wirkung, von der man sich nur dann eine Vorstellung machen kann, wenn man die Zerstörungen mit eigenen Augen gesehen hat. Dicke Mauerwerke werden zu Pulver, eiserne und schwere Holzstempel werden wie Streichhölzer geknickt, und eine unheimliche blaue gelbe Stichflamme erleuchtet den Zusammenbruch allen menschlichen Werks und das letzte Zucken des erschrockenen Mannes, der in den Tiefen sein Brot suchen muß. Und damit ja nichts verschont werde, was vielleicht ein Zufall noch bestehen ließ, entzündeten sich die trotz reichlicher Verwendung von staubbildendem Kalk und regelmäßiger Veräussung immer vorhandenen Kohlenstäubchen zu Staubexplosionen mit ihren nachfolgenden gefährlichen Rauchscheiden, die die Kehle zuschnüren. So war es auch diesmal in Maybach.

Wenn man den vielen Kennern der Unfallstrecke glauben darf, so ist der Wetterzug durch viele Verzweigungen und zu große Strecken dem Gasaustritt nicht eben bürftig geblieben; die Ingenieure behaupten dagegen, daß sie am gleichen Ort schon viel mehr Gas als am 25. Oktober angetroffen haben und mit ihm fertig geworden seien.

Von der vierten Sohle schlug die Explosion durch einen Bremsberg und Blindschächte nach der dritten Sohle zu, wo eine

ganze Abteilung mit 80 Mann eingeschlossen

wurde. Nur drei Leute, welche noch vor dem Einsturz der Strecke fliehen konnten, wurden gerettet, alle anderen wurden durch die Schwaden erstickt. Auch aus den angrenzenden Abteilungen wurden einige Tote gebracht. Die dritte Sohle war für eine kurze Strecke mit vieler Mühe zu passieren, aber das ganze Feld ringsum hat schwere Brüche erlitten.

Vertuschung der Katastrophenursache?

Wie schon am 31. Oktober von der französischen Grubenverwaltung mitgeteilt wurde, sind die sachlichen Feststellungen der Ursache des Maybacher Grubenunglücks abgeschlossen. Ein amtliches Communiqué darüber durfte jedoch nicht an die Presse gegeben werden vielmehr wird, so heißt es in einer französischen Darstellung, die Zusammenstellung des Untersuchungsergebnisses vom Oberbergamt, das die Ermittlungen unter Mitwirkung der Vertreter der Bergarbeiterorganisationen vorgenommen hat, der Staatsanwaltschaft zugeleitet werden, die darüber bestimmen wird, ob irgend eine schuldhaftige Verfehlung vorliegt, auf Grund deren ein Strafverfahren einzuleiten wäre. Von dem Ergebnis der Untersuchung kann jedoch bereits jetzt soviel gesagt werden, daß gleich nach der Katastrophe zwei der namhaftesten französischen Sachverständigen zur Teilnahme an der Untersuchung aufgefordert wurden, die in Übereinstimmung mit dem Oberbergamt und den Organisationsvertretern bisher nicht das geringste feststellen konnten, das gegen irgend eine Vorschrift der Bergpolizei verstößen hätte. Insbesondere wird von Teilnehmern an der Untersuchung hervorgehoben, daß die Weiterführung in tadellosem Zustande gewesen sei, daß auch keineswegs die von den Steigern regelmäßig vorgenommenen Eintragungen über das Vorhandensein schlagender Wetter irgendwelche Anhaltspunkte für das Bestehen sogenannter explosibler Gemische ergeben haben, da die Grube auch genügend Holz gehabt hat und daß vor allem auch die Gesteinstaubsicherung sich ausgezeichnet bewährt hat. Ihr hauptsächlich ist es zu verdanken, daß die Katastrophe nicht einen noch größeren Umfang angenommen hat.

Wie gesagt, handelt es sich hier um eine von beteiligter französischer Seite ausgehende Mitteilung, die deutlich das Bestreben zeigt, ein Verschulden der Bergbehörde zu verneinen. Von der gleichen Seite stammt die in die Presse lancierte Nachricht, daß bei den Aufräumarbeiten eine Benzingrubenlampe gefunden worden sei, die als Ursache der Katastrophe angesprochen werden müsse. Es wurde versucht, den Eindruck aufkommen zu lassen, als sei diese Benzingrubenlampe offenbar unbefugt von einem Bergmann in die Grube genommen worden, da sonst nur die Wetter- und Sicherheitsmänner zur Feststellung von Schlagwettern mit Benzinlampen ausgerüstet seien.

Gegen diesen Versuch der Irreführung und der Verschiebung der Schuldfrage

wenden sich mit einer öffentlichen Erklärung der Gewerksverein Christlicher Bergarbeiter Deutschlands und der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, gezeichnet Lennert und Schwarz. Darin heißt es:

Durch die Tagespresse ging in den letzten Tagen eine Notiz

über die Ursache des Maybacher Unglücks. Diese Notiz stammt anscheinend von der Saarbergbehörde und erwähnt auch die Teilnahme der Organisationsvertreter bei der Unfalluntersuchung. Die genannten Organisationsvertreter sind über diese Meldung nicht unterrichtet und stehen ihr fern.

Was die Unfalluntersuchung selbst betrifft, so betrachten wir sie nicht als abgeschlossen. Wohl haben wir die Grube nach dem Unglück befahren, um den mutmaßlichen Herd des Unglücks festzustellen. Die Zerstörung der Strecken und der Weg, den die Explosion genommen hat, konnte festgestellt werden und ebenfalls, daß im Unglücksquerschlag Schlagwetter aus der Sohle ausströmte und noch ausströmt. Daß Gefahr vorhanden war, geht wohl daraus hervor, daß die Grubenverwaltung durch besonders beauftragte Beamte auf jeder Schicht in den Tagen vor dem Unglück die Gefahrenstelle beobachteten ließ. Auch wurden Reste von Gesteinstaubspalten vorgefunden. Zur Ermittlung der Ursache des Unglücks kommt es jedoch darauf an, wie die Grube vor dem Unglück ausgesehen hat.

Diese Klarheit kann nur durch Verhöre der mit der Sicherheit und Wetterführung beauftragten Beamten und der dortselbst arbeitenden Arbeiter geschaffen werden. Die Organisationsvertreter hatten mit der Bergbehörde nach der Ausfahrt eine Besprechung über den Eindruck der Befahrung und erklärten dem Bergrevierbeamten, daß zu den weiteren Untersuchungen und Verhören die beteiligten Organisationsvertreter und Sicherheitsmänner zuzuziehen seien.

Mitgeteilt wurde durch einen Vertreter des Oberbergamtes am Tage vor der Trauerfeier, daß in einem 40 m hohen Aufbau eine Lampe gefunden worden sei, bei der der Drahtkorb durchgebrannte Stellen aufweise. Sonstige Untersuchungsergebnisse sind uns nicht bekannt.

Im Saargebiet besteht keine Grubensicherheitskommission wie im Reich, der auch Vertreter der Gewerkschaften angehören.

Die Unterzeichneten geben jedoch der Erwartung Ausdruck, daß die untersuchungsführende Bergbehörde in weiteren Besprechungen mit uns die Untersuchung fortführt.

Die Franzosenwirtschaft — das Unglück des Saargebiets

Unter dieser Überschrift wird der „Leipziger Abendpost“ zu dem Unglück auf der Grube Maybach von einem Saarländer geschrieben: Ist denn dem deutschen Volke nicht bekannt, daß die deutschen Saargruben unter französischer Herrschaft und Ausbeutung stehen? Ist dem deutschen Volke nicht bekannt, daß die Direktion sowie die maßgebenden höheren Stellen nur mit Stockfranzosen besetzt sind? Weiß das deutsche Volk nicht, welcher Raubbau seit Kriegsende in den deutschen Kohlengruben an der Saar durch die hab- und rachsüchtigen Franzosen getrieben wird?

Während die preussische Regierung vor und während des Krieges strengste Maßnahmen traf, daß unter öffentlichen Gebäuden der kleineren Ortschaften und unter größeren Städten überhaupt keine Kohlen gegraben werden durften, geht die französische Bergbehörde über all dies weg. Rücksichtslos gräbt sie die Kohlen da und so, wie es ihr beliebt, nicht achtend die Bevölkerung, nichtachtend den Bergmann bei seiner Arbeit.

Weiß die deutsche Bevölkerung nicht, daß ganze Ortschaften infolge dieses Raubbaues zusammenfallen, Schulen und Kirchen geräumt werden müssen, wegen Einsturzgefahr? Der blühende und schöne Ort Schnappach ist ebenso dem Untergang geweiht.

Und wenn nun durch Schicksals Macht ein solch ungeheures Unglück über die arbeitame Bevölkerung an der Saar herabbricht, wie dies jetzt in Friedrichstal geschehen ist, und die Bevölkerung selbst in tiefstem Weh und Leid nicht nur weint, sondern erst recht ihr deutsches Recht fordert, kann das die deutsche Bevölkerung nicht nachfühlen? Die Saardeutschen sind keine Leisetreter! Und wäre dieses kerndeutsche Volk nicht so beherzt, dann wäre das Saargebiet längst Eigentum der Franzosen. Aber gerade der Charakter des alteingesessenen Bergmannsstandes hat hier Halt geboten. Der Saarbergmann ist stolz auf sein Bergmannsleid, stolz auf seinen Beruf. Daß die Bevölkerung an der Saar angesichts dieser ungeheuren Katastrophe Forderungen, Verbesserungen und Aufbesserungen verlangt, ist eine Selbstverständlichkeit. Sie verlangt menschenwürdig behandelt zu werden. Ist doch der Beruf des Bergmannes der schwerste Beruf. Und die Bezahlung unter französischer Regie? Das steht auf einem ganz anderen Blatt und dieses Blatt muß besonders beleuchtet werden, und dann können auch alle Deutschen das Verlangen der Saarbevölkerung verstehen. Nur der französischen Regiewirtschaft

muß dieses Unglück zugeschrieben werden. Sie treibt seit Kriegsende Raubbau in den deutschen Gruben unter Außerachtlassung aller Sicherheitsmaßnahmen für den deutschen Bergmann, für die deutsche Saarbevölkerung.

Die Toten von Friedrichstal klagen an. Sie klagen alle die an, die auch weiterhin in dem Saargebiet wie die Wüstlinge haufen.

Wir Saardeutschen in Leipzig rufen den fleißigen und braven toten Bergknappen ein Glück auf in ihr stilles Grab zu und den tapferen Kettern, deren Mut von deutschem Geiste zeugt, ein dankbares Glück auf!

Kameradengröße aus dem Ausland.

Das schwere Unglück auf der Grube Maybach, dessen Ursache noch nicht festgestellt werden konnte, hat auch im Auslande Beileidskundgebungen ausgelöst. Rührend ist das Schreiben, mit denen Schulkinder in der niederösterreichischen Gemeinde Kirchberg den Schulkindern von Maybach ihre Anteilnahme zum Ausdruck brachten. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Kirchberg, am 28. 10. 30.

Liebe Kameraden!

Tiefstes Mitleid erfaßt uns Kinder vom österreichischen Alpenrand, als wir die Unglücksberichte aus Eurer Heimat hörten. Aus diesem Grunde senden wir Euch und Euren Angehörigen unser innigstes Beileid.

Die Schüler der 4b-Klasse in Kirchberg a. d. Pielach, Nied.-Oester.

Auch vom Stadtrat der englischen Bergmannsstadt Walsall ist eine Beileidskundgebung bei der Stadtverwaltung Saarbrücken eingelaufen.

Die Urkunde ist in Kunstschrift graviert und lautet: In einer Sonder Sitzung des Walsaller Stadtrates vom 27. Oktober 1930 wurde, angeregt durch den Bürgermeister E. H. Ingram mit Unterstützung des Rates J. Cliff Tibbitt, der einstimmige Beschluß gefaßt, daß der Rat seine tiefgefühlte Sympathie mit den Witwen, Waisen und anderen Angehörigen der Männer, die ihr Leben bei den furchtbaren Grubenunglücken in Alsdorf und Maybach verloren haben, auszudrücken wünscht, und daß der Stadtschreiber angewiesen werde, einen Abdruck dieses Beschlusses an die Bürgermeister der in Frage kommenden Stadtverwaltungen zu senden.

Gez.: Ernest H. Ingram,
Bürgermeister.

Gez.: Herbert Lee,
Stadtschreiber.

Rathaus Walsall, am 27. Oktober 1930.

Gedenkt der Opfer und Hinterbliebenen!

Die Ortsgruppe Trier im Bunde der Saarvereine hat sich bei der Beerdigung der Opfer von Maybach durch ihren 2. Vorsitzenden, Verwaltungsdirektor Hermann vertreten und durch ihn einen Kranz mit blau-weißer Schleife überbringen lassen.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Reichsbahnoberrat Dr. Schund, hat an den Bürgermeister von Quirschied nachstehendes Beileidschreiben gerichtet:

„Die erschütternde Nachricht über das entsetzliche Unglück auf Grube Maybach hat unsere Ortsgruppe mit ihren 400 Mitgliedern tief berührt.

Ich erfülle die schmerzliche Pflicht, Ihnen für unsere so schwer betroffenen deutschen Brüder und Schwestern von Maybach namens der Ortsgruppe und im eigenen Namen aufrichtige Teilnahme auszusprechen.“

Mit dieser Beileidsbezeugung glaubte jedoch die Ortsgruppe ihrer Pflicht nicht genügt zu haben. Der grausame Tod hatte großes Leid und Wehe in viele Familien unserer deutschen Brüder und Schwestern an der Saar getragen. Um die Zukunft der braven deutschen Bergmannsfamilien, die auf so entsetzliche Weise ihres Ernährers beraubt wurden, besorgt, leitete die Ortsgruppe eine Hilfsaktion ein, der sie nachstehenden Aufruf vorausschickte.

Aufruf.

Wiederum hat großes Leid und Wehe das deutsche Volk betroffen. Nach dem entsetzlichen Unglück in Alsdorf sind es heute unsere deutschen Brüder und Schwestern an der Saar, die immer noch abgetrennt vom deutschen Vaterlande, um ihre Leuten trauern. Der Verlust des Ernährers bringt Not. Dieser Not steuern zu helfen, muß vornehmste Aufgabe eines jeden Deutschen sein. Die Ortsgruppe Trier im Bunde der Saarvereine leitet für die Hinterbliebenen der Opfer von Maybach eine Hilfsaktion ein, die in der Veranstaltung eines großen Wohltätigkeitskonzertes und in der Entgegennahme von freiwilligen Spenden besteht. Ich richte an alle die herzliche Bitte, Geldbeträge unter Bezeichnung „Maybach-Spende“

bei der hiesigen Städt. Sparkasse einzuzahlen oder auf das Postkontokonto 9155 Köln der genannten Kasse zu überweisen. Die Gesamtsumme wird nach Ablauf von 14 Tagen in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlicht. Gleichzeitig werden die Namen der Spender unter Angabe der Beträge bekanntgegeben, sofern nicht bei der Einzahlung oder Überweisung der Beträge dies als unerwünscht ausdrücklich bemerkt wird.

Namens des Vorstandes der Ortsgruppe
Trier im Bunde der Saarvereine
Dr. Schund, Reichsbahnoberrat.

Das Konzert, das dank weitgehendster Unterstützung aller in Betracht kommender Stellen am Sonntag, dem 2. November, im großen Saalbau des Rath. Vereinshauses „Treviris“ hier selbst stattfand, war zugleich eine Gedenk- und Wohltätigkeitsveranstaltung für die Maybach-Opfer und deren Hinterbliebenen. Das erste Trierer Orchester, das ehemalige Städt. Orchester, hatte sich in den Dienst der guten Sache gestellt und sein Bestes gegeben, um den Abend würdig zu gestalten. Beste Werke erster Komponisten wurden vorgelesen. Mit einem prächtigen Orgelstück in Form eines Trauermarsches leitete Domorganist Boslet, der sich ebenfalls der Veranstaltung zur Verfügung gestellt hatte, die ergreifende Feier ein.

Den Höhepunkt bildete die packende Rede von Peter Rießer, Landesratsmitglied und Schriftleiter des „Saarbergknappen“, Saarbrücken, der in seinem Vortrag das Unglück von Maybach schilderte und insbesondere das von der Rettungsmannschaft bewiesene Höchstmaß von Kameradschaft und Opferwilligkeit hervorhob. Seine von innerem Erleben und Verstehen getragenen Ausführungen machten auf alle Zuhörer sichtlich den tiefsten Eindruck.

Der geschmackvoll ausgeschmückte „Treviris-Saal“ trug wesentlich dazu bei, der Gedächtnisfeier den würdigen Rahmen zu geben. Das Rednerpult war umgeben von 4 spitzen Lorbeerbäumen, an dem Pult selbst war ein Trauerflor angebracht. Vom Balkon des Saales hing die blau-weiße Fahne, ebenfalls mit Flor, tief bis in den Saal hinein und redete eine stumme bittere Sprache.

Die Trierer Presse schildert die Veranstaltung in ausführlicher Weise. Als Reinerlös aus dem Konzert ergab sich der Betrag von 432,20 RM.

Spenden.

Der Aufruf, freiwillige Spenden für die Hinterbliebenen der Opfer von Maybach der Städt. Sparkasse zu überweisen, ist nicht unbeachtet geblieben. Bisher sind insgesamt 614,80 RM an Spenden von Firmen, Vereinen und Einzelpersonen eingegangen, so daß das „Maybach-Konto“ bei der hiesigen Städt. Sparkasse zur Zeit den Betrag von 1047 RM aufweist. Es ist mit dem weiteren Eingang von Spenden zu rechnen, so daß es unserer Ortsgruppe in Kürze möglich sein wird, den Betrag von circa 1500 RM zu überweisen. Im übrigen hat die Bürgerschaft der Stadt Trier den Beweis erbracht, daß sie innigen Anteil nimmt an dem Leid und an der bitteren Not, die bei so vielen Familien an der Saar unerwartet eingeleitet sind.

Die Ortsgruppe Trier des Bundes der Saarvereine hat aber durch ihre Tätigkeit weiterhin bewiesen, daß sie gerade im Leid ein doppelt starkes Band mit den Brüdern und Schwestern an der Saar verknüpft.

Kleine politische Umschau

Deutsche Landjäger zu Gefängnis verurteilt.

Weil sie einen französischen Werkspion verhafteten.

Ein ungeheurerlicher Vorfall hat sich im Völkerbundsland an der Saar zugetragen. Vor der Strafkammer des Saarbrücker Landgerichts hatten sich am 12. November die Landjäger Hoffmann, Friedrich und Behles zu verantworten, die in der Nacht vom 21. zum 22. Mai 1930 auf der Landstraße zwischen Habbkirchen und Frauenberg einen Kraftwagen zur Kontrolle anhielten, in dem sich ein Mann ohne jeglichen Personalausweis befand. Entsprechend den Anweisungen der Regierungskommission wurde der Betreffende an die saarländisch-deutsche Grenze gefahren und dort abgesetzt. Bei der Festnahme durch die deutsche Polizei stellte sich heraus, daß Beder — so hieß der Festgenommene — von den deutschen Behörden seit längerer Zeit wegen schwerer Verbrechen gesucht wurde, noch eine lange Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte und außerdem dringend verdächtig war, Führer einer mehrköpfigen Bande zu sein, die seit Jahren die schlimmste Werkspionage im Dienste Frankreichs getrieben hatte. Die drei Landjäger hatten also ihrem deutschen Vaterlande einen großen Dienst erwiesen.

Daß die Regierungskommission des Saargebietes auf Intervention der französischen Polizei die drei Landjäger sofort aus ihrem Dienst entlassen hatte, weil sie ein Zusammenwirken mit

der deutschen Polizei annahm, und daß ferner die Staatsanwaltschaft veranlaßte, eine Anklage wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung im Amte zu erheben, nimmt bei der frankophilen Einstellung der Regierungskommission nicht wunder. Daß es aber deutsche Richter gibt, die bewußt eine Verurteilung der Angeklagten herbeizuführen suchten und auch erreichten, muß trotz der schwierigen Stellung der Richter im Saargebiet bestrebend wirken. Die Angeklagten wurden zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt. Die Verurteilung der Angeklagten wurde darin gesehen, daß sie Beder anstatt an die lothringische Grenze an die deutsche Grenze brachten, obgleich die Landjäger der Annahme sein konnten, nicht gegen ihre dienstlichen Vorschriften zu verstoßen, da Beder Reichsdeutscher war.

Dieser Prozeß ist wieder einmal ein Beweis für die Wider Sinnigkeit des Saarstaates, dessen rein deutsche Beamtschaft und Bevölkerung mit wenigen Ausnahmen immer wieder in Gewissenskonflikte kommen muß.

Francophiler — Mannesmut.

Stand da dieser Tage vor dem Schöffengericht in Saarlouis einer jener zum Glück im Saargebiet sehr seltenen — Charaktere, die in der Zeit der französischen Militärherrschaft nicht schnell genug den Mantel nach dem Winde hängen konnten und wunder wie klug zu sein vermeinten, wenn sie sich den fremden Machthabern gegenüber recht francophil gebärdeten. Manah einer von ihnen schämt sich heute, daß er in jenen Tagen die Vorsicht als den besseren Teil der Tapferkeit eingeschätzt und möchte nicht mehr wahr haben, was er vordem anzubeten für klug und weise gehalten. Zu ihnen gehört auch der Landwirt H. Wilhelm Caspar aus Altforweiler, der seinen biedereren Vornamen Wilhelm in das klangschönere Guillaume umgewandelt hat. Aber den „Guillaume“ möchte er jetzt wieder abstreifen, und es war ihm daher recht peinlich, als ihm in der letzten Wahlkampagne von dem Schriftleiter der „Saar-Zeitung“, Habedant, seine vorherige francophile Bekundung ins Gedächtnis gerufen wurde, die ihn in das francophile Fahrwasser frohbewegt einsegnen ließ und sogar den Schritt auslöste, um die Verleihung der französischen Nationalität nachzusuchen. Mit der Abkehr von der Hinneigung zu Frankreich scheint aber unserem braven „Guillaume“ auch das Gedächtnis abhanden gekommen zu sein, denn er scheute sich nicht, den Schriftleiter wegen Beleidigung zu verklagen. Dabei spielte allerdings Guillaume keine besonders glückliche Rolle.

„Vor Gericht leugnete er,“ wie die „Saarbrüder Zeitung“ in ihrem Bericht über die Verhandlung schreibt, „zunächst seine francophilen Empfindungen; er gab lediglich zu, „international“ eingestellt zu sein. Seine Mutter sei Französin, seine Großmutter Engländerin gewesen. Er habe also etwas vom Wilhelm, vom Eduard und vom Napoleon“. Unter diesen Umständen sei er allerdings für die Autonomie des Saargebietes. Francophil indessen sei er beileibe nicht.

Es war aber ein Zeuge da, der dem Guillaume etwas unsanft das Gedächtnis auffrischte. Er erinnerte diesen Apostel der Autonomie an eine Reihe von Aussprüchen, in denen er die Deutschen als Schweine und die Franzosen als feine, gebildete Menschen bezeichnet hatte. Er erinnerte ihn u. a. an den triumphierenden Spruch: „Jetzt werden wir alle französisch, jetzt haben die deutschen Schweine nichts mehr zu sagen.“ Und an den anderen: „Wenn wir französisch werden, wird der Guillaume Herr in Altforweiler, dann müssen die deutschen Schweine über den Rhein.“ Schließlich gelang es sogar, den Naturalisationsantrag des Guillaume im Original vorzulegen!

Angeichts dieser erdrückenden Beweise mußte sich der unverschämte Kläger auf Anraten seines Rechtsbeistandes zur Zurücknahme seiner Klage bequemen, wobei er im Widerspruch zu seiner anfänglichen Einstellung nunmehr „offen“ erklärte, daß er in der Tat francophil sei und kein Fehl daraus machen wolle. Man kann dem beklagten Redakteur nur beipflichten, wenn er es als Schande bezeichnete, im eigenen Lande den Provokationen solcher Vaterlandsverräter ausgesetzt zu sein.“

Kleine Tageschronik

Brebach. Für Verdienste um die Rote-Kreuz-Arbeit wurde der Frau Geheimrat Böding von Ammon das Ehrenkreuz des Roten Kreuzes verliehen.

Saarbrücken. Der Legionswerber M., der zwei junge Leute aus Dudweiler zum Eintritt in die französische Fremdenlegion

Aberredet hatte, konnte in Dudweiler verhaftet werden. — Während der eine wegen eines vorgetäuschten Sehfehlers in der Forbacher Kaserne wieder entlassen wurde, hat man den anderen Burschen namens W. aus Dudweiler für tauglich befunden und sofort nach Saargemünd übergeführt.

Sulzbach. Konrektor D. Hebel von der hiesigen evangelischen Schule ist jetzt in den wohlverdienten Ruhestand getreten, nachdem er 25 Jahre hindurch an der hiesigen evangelischen Volksschule gewirkt und vorher schon eine Reihe von Jahren im Saargebiet im Dienste der Volksschule gestanden hat. Die Gemeinde bereitet dem verdienten Schulmanne eine ehrende Abschiedsfeier.

Quierschied. Aus Anlaß seines 40jährigen Berufsjubiläums ließ die Gipser-Innung des Saargebiets dem Gipsermeister Johann Schneider von hier eine Ehrenurkunde überreichen.

Wellesweiler. Für unsere evangelische Gemeinde war es ein Freudentag, daß sie nach zehnjährigen Bemühungen die Einweihung ihres Gemeindehauses begehren konnte, das durch den Aus- und Umbau des alten Schulhauses nunmehr für den Dienst in und an der Gemeinde zur Verfügung steht. Von dem Bau eines Hauses mit großem Saal zwar mußte man Abstand nehmen, die geschaffenen Räume sind aber auch so für ihren Zweck geeignet, den Mittelpunkt im Gemeindeleben zu bilden. Pfarrer Imig-Sulzbach vollzog die Einweihung, wobei er allen Mitarbeitern am Gelingen des Werkes Dank sagte. Unser Orts-pfarrer Schmidt schilderte dann die Schwierigkeiten und Hemmungen, die sich dem Plane entgegenstellten, aber doch glücklich überwunden werden konnten. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Geist des Friedens, der Liebe und der Brüderlichkeit in dem neuen Hause walten möge. Mit dem Choralgesang „Danket dem Herrn“ fand die schlichte Feier ihren Abschluß.

Ottweiler. Die älteste Frau unserer Gemeinde und wohl auch im Saargebiet, Frau Witwe Jakob Runk, ist hier im Alter von beinahe 97 Jahren verstorben. Die sonst noch sehr rüstige Greisin wurde nach kurzem Krantsein durch den Tod aus ihrem Familienkreis gerissen.

Karlsbrunn. In feierlicher Weise wurde hier der Neubau unserer Schule eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Der Aufschwung der Gemeinde ließ den alten Schulbau unzureichend werden, es hat aber vieler Mühe und Arbeit bedurft, bevor das Werk des Neubaus gelang. An der Einweihung nahmen Vertreter der Behörden und der Gemeinde Anteil. Oberregierungsrat Conrad, der die Glückwünsche der Regierungs-Kommission überbrachte, gab der Hoffnung Ausdruck, daß in dem neuen Hause der Geist der Frömmigkeit, der Nächstenliebe und der Treue zu Heimat und Vaterland walten möge. Pfarrer Straub wies auf die Notwendigkeit zur Besinnung auf die rettenden Kräfte christlichen Glaubens hin, mit denen auch die Schule ihre Aufgabe zu erzielen suchen müsse. Eine kleine gefellige Feier schloß sich der Einweihung an.

Personalnachrichten.

Seinen 60. Geburtstag beging in Saarbrücken der Leiter der dortigen Oberrealschule, Oberstudiendirektor Meinarbus, der sich der Pflege des kulturellen Lebens im Saargebiet besonders gewidmet hat. Hat er sich auf dem Schulgebiete Verdienste erworben, so sehen wir ihn auch als langjährigen Leiter unseres Volksbildungs-Vereins im öffentlichen Leben stehen. Das Werk eines Dr. Meier hat er in vorbildlicher Weise fortgeführt und den Verein auch weiterhin als eine Stätte der Volksbildung zu weiteren Fortschritten geführt. Dem verdienten Schulmanne bringt die Elternschaft großes Vertrauen entgegen, dem Förderer der Volksbildung zollt die Bürgerschaft Dank und Anerkennung in dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, im Beruf und in der Betätigung für die Allgemeinheit die Befriedigung zu finden, die menschliches Schaffen und Wirken adelt.

Auf eine 40jährige Berufstätigkeit im Dienste der Firma Rudolf Siesfeld in Saarbrücken kann der Prokurist Fritz Portugall zurückblicken. Sowohl die Firma als auch die Handelskammer, letztere durch eine Ehrenurkunde, anerkannten die Verdienste des Jubilars.

Die goldene Hochzeit feierten die Eheleute Jakob Odermann im Alter von 78 und 77 Jahren in Sulzbach. Herr Odermann steht fast 52 Jahre im Dienste der Saargruben. — Desgleichen die Eheleute Wagnermeister Richard Schäfer und Frau Luise, geb. Feld, in Heusweiler im Alter von 81 und 71 Jahren.

Hohes Alter. Den 80. Geburtstag feierte in Limbach der Landwirt Friedrich Lehmann, der auch im Dienste um das Wohl der Allgemeinheit gestanden hat. Vier Söhne von ihm zogen im Weltkriege mit ins Feld hinaus, und er hatte das Glück, alle vier wieder gesund in der Heimat begrüßen zu können. — Ihren 90. Geburtstag beging in Oberlingweiler Frä. M. A. Schwingel. — In St. Nikolaus konnte der älteste Mitbürger der Gemeinde, der Älterer N. Johum, seinen 86. Geburtstag begehen. Die Gemeinde übermittelte ihm ein Geburtstags-geschenk.

Sein 50jähriges Arbeitsjubiläum im Dienste des Elektrizitätswerkes Weherzentrale beging der Maschinenmeister Joseph Dahlen von hier. Dem Jubilar wurden Glückwünsche und Ehrengeschenke übermittelt.

* Herr Kriminalkommissar Pih in Köln a. Rh., welcher nach Zeitungsmeldungen den berüchtigten Räuber Walter Reiners in Köln a. Rh. mit einigen tüchtigen Beamten nach Verfolgung verhaftet hat, ist ein geborener Saarländer und Mitglied der Kölner Ortsgruppe. Er stammt aus Sulzbach, wo sein Vater Bergbeamter war. Der Bericht über die Verhaftung des berüchtigten Autobanditen Walter Reiners ist sehr interessant. Dieselbe war mit großer Gefahr verbunden. Nach seiner Verhaftung lächelte Reiners zu allen Maßnahmen der Kriminalbeamten und sagte nur zu Kommissar Pih, der ihn verhaftet hatte: „Es ist nur gut, daß Sie mich nicht auf der Straße erwischt habe, denn ich kenne Sie und wer weiß, was es dann gegeben hätte.“

* Karl Jenneweine-Neunkirchen 85 Jahre alt. Karl Jenneweine, Pensionär, feierte dieser Tage seinen 85. Geburtstag. Der Fünfundachtzigjährige ist von einer beneidenswerten Frische. Bewundern könnte man auch sein Gedächtnis. Spaltenlang ließen sich seine Erlebnisse aus Neunkirchens vergangenen Tagen wieder-erzählen. „Großvater“ Jenneweine ist ein geborener Neunkirchner, hier hat er die Schulbank gedrückt, und dann ist er, wie die meisten seiner Kameraden, erst auf die Hütte gegangen, hat den Bruderkrieg gegen Oesterreich mitgemacht. Von 1865 an hat er als Bergknappe gearbeitet, auf Dechen, Heinh und zum Schluß auf Grube König. 1898 ist er in Pension gegangen.

* Oberlehrer J. Tölting in Wellesweiler feierte im engsten Kreise seiner Familie sein 40jähriges Dienstjubiläum und gleichzeitig den 60. Geburtstag. Der Jubilar, ein Kind des Landes Oldenburg, wurde im Jahre 1890 an die neugegründete 2. kath. Schulkasse berufen. Seines geraden und offenen Wesens wegen, erfreut er sich allgemeiner Beliebtheit.

* Zollaufseher Aug. Israel-Neunkirchen 80 Jahre alt. Ein angesehenen Bürger von Neunkirchen, der Zollaufseher a. D. August Israel feierte dieser Tage in auffallend großer körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Zu diesem Ehrentag wurde des alten Herrn auf mannigfache Weise gedacht. An der Spitze aller Gratulanten steht der Reichspräsident v. Hindenburg, der dem alten Veteranen des Krieges von 1870/71 seine kameradschaftlichen Grüße mit seinem Bild übersandte und ihn aufs herzlichste zu seinem Geburtstag beglückwünschte. Seine Wiege stand in Friedrichsdorf in der sächsischen Oberlausitz, wo er als erstes von neun Kindern am 31. Oktober 1850 geboren wurde. Nach dem Besuch der Schulen kam er in die Brauerei- und Oekonomie-Lehre, wurde mit 20 Jahren Soldat und brachte es bis zum Sergeanten. Gerade in diese Zeit fiel der Krieg 1870, den er vom Anfang bis zu Ende mitmachte, wobei er außer zahlreichen Schlachten, auch die Belagerung von Paris mitmachte. Nachdem er an der holländischen Grenze bei Maaßen einige Jahre tätig war, wurde er 1888 als Bezirks-Zoll-Aufseher nach Neunkirchen versetzt (Steuer- und Zollverwaltung Neunkirchen). Hier hatte er die Aufsicht über die Betriebsanstalten und Brauereien des gesamten Bezirkes zu führen. Nach einer großen Anzahl ehrenvoller Dienstjahre wurde der Jubilar im Jahre 1920 pensioniert. Seitdem ist Herr Israel weiter in Neunkirchen geblieben, um seine wohlverdienten Ruhejahre im Kreis seiner Töchter und eines Sohnes zu verbringen.

* Bürgermeister Ernst Thiel 70 Jahre alt. Der Mann, der 30 Jahre lang die Geschicke Merzigs gelenkt und der Entwicklung des städtischen Gemeinwesens Inhalt verliehen hat wie kein anderer, vollendete am 1. August d. J. das 70. Lebensjahr. Mit großer Herzlichkeit nahmen alle diejenigen Mitbürger, die sein Wirken erlebt, Anteil an seinem Festtag, der all das, was Bürgermeister Thiel für unsere Heimat bedeutet hat, ins Gedächtnis zurückrief. Wer weiß heute noch, daß Ernst Thiel als Steuermannswanzigjähriger berufen wurde, das um diese Zeit (1887) besonders schwierige Amt des Bürgermeisters der Stadt Merzig zu übernehmen? In der Traditionen altpreussischen Beamtenums aufgewachsen, sah er in seiner Arbeit ernsten Dienst an Volk und Vaterland. In der Tat ist es Thiels rastlosem und uneigennützigem Schaffen zu danken, wenn die Stadt Merzig einen so gewaltigen Aufschwung in dem Menschenalter seiner öffentlichen Tätigkeit genommen hat. Keine Stunde war ihm zu schade, wenn es galt, die Interessen der ihm anvertrauten Bürgerschaft zu vertreten. Wir wissen, so schreibt die „Merziger Zeitung“, was er zu leisten imstande war, mit nimmer ruhender Energie griff er alles auf, was geeignet war, der Entwicklung der Stadt zu dienen, den Ruf seines Gemeinwesens zu steigern. Die großen Aufgaben jeder Kommune, wie sie in den Begriffen Wasser, Gas, Elektrizität ausgedrückt sind, fanden in ihm eine schöpferische Persönlichkeit, deren Schaffen sich vielfach heute noch auswirkt. Als Chef der freiwilligen Feuerwehr war er der großzügige Organisator des städtischen Feuerlöschwesens, seine Wehr galt weithin als Vorbild. Von seiner Arbeit für die Hebung des Verkehrs zeugen Kleinbahn und Bahn nach Waldwiese-Meh, um deren Inbetriebnahme er sich lange Jahre mit seiner ganzen Kraft eingesetzt hat. Als Anhänger echten deutschen kulturellen Lebens wurde Thiel warmherziger Förderer

von Gymnasium und Höherer Mädchenschule, von Lehrerseminar und Präparandenanstalt. Mit besonderem Interesse diente er, der glühende Patriot, der Zusammenfassung des Kriegervereinswesens. Wir alle kennen seine begeisterten Reden, die er anlässlich nationaler Feiertage hielt und wissen heute, daß er im Gegensatz zu manchen Abtrünnigen dem Vaterlande seinen Tribut gezollt hat. 54 Jahre alt übernahm er am 1. August 1914 das Kommando des Landsturmbataillons in Saarlouis, während drei seiner Söhne draußen standen. Im Kampf um Deutschland starben sie bereits in den ersten Wochen. Trotzdem zog auch Hauptmann Thiel, schon gebeugt unter den harten Opfern, hinaus. Er wußte, daß alles eingesetzt werden mußte, wenn wir das große Ringen bestehen wollten. Eine schwere Krankheit warf ihn in Rukland im Herbst 1916 nieder und zwang ihn zu vorzeitiger Rückkehr. Nur wenige Monate noch widmete er sich seinem Amte, um am 1. Juli 1917, neben seiner Krankheit durch den Verlust der Gattin schwer getroffen, aus den Diensten der Stadt zu scheiden. In größter Zurückgezogenheit lebte er nur noch seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit, die eine Unterbebung erfuhr, als die Franzosen ihn 1920 als einzigen Merziger Bürger auswiesen. Er überwand auch diesen Willkürakt des Feindes und steht heute als Siebzigerjähriger mit seltener Frische des Geistes und Körpers unter uns. Mit der „Merziger Zeitung“ grüßen auch wir Herrn Bürgermeister Thiel und wünschen ihm von Herzen, daß er die Morgenröte herausbrechender deutscher Freiheit, für die er soviel geopfert, noch erleben möge!

✱

Todesfälle. Saarbrücken: Friseurmeister Peter Wagner, 43 Jahre; Edmund Reichert, 42 Jahre; Frä. Emilie Sand, 85 Jahre; Frau Johanna Schwanf, 61 Jahre; Frau Katharina Schön, geb. Deutsch, 70 Jahre; Frau Wwe. Elise Lütke, geb. Theis, 58 Jahre; Kaufmann Heinrich Hettich, 67 Jahre; Frau Wwe. Wilhelmine Maret, geb. Knipper, 74 Jahre; Rektor i. R. Valentin Könen, 70 Jahre; Ludwig Jiz, 84 Jahre; Johann Jüstinger, 78 Jahre; Eisenbahnbeamter i. R. Philipp Keffler, 72 Jahre; Eisenbahnbeamter a. D. Gustav Flesch, 34 Jahre; Grubenhüter a. D. Johann Braun, 76 Jahre; Ludwig Henne, 23 Jahre; Bäckermeister Karl Schirra, 63 Jahre; Dreher Johann Berrard, 28 Jahre; Julius Sarg; Frau Wwe. Konstantine Molaro, geb. Burghardt, 56 Jahre; Frau Josef Gangloff sen., Maria, geb. Frey, 54 Jahre; Fahrdienstleiter a. D. Wilhelm Faber, 56 Jahre; Eduard Hörting, 70 Jahre; Wilhelmine Birkenbach, 24 Jahre; Frau Katharina Bauer, geb. Engels, 67 Jahre; Rentner Peter Brösch, 74 Jahre; Heinrich Levy, 78 Jahre; Verkehrsinspektor Albert Blumenschein, 52 Jahre; Eisenbahnwerkhütten-Vorsteher i. R. Hubert Kröninger, 72 Jahre; Frä. Ida Hoestermann; Frau Wwe. Alois Kühn, 73 Jahre; Frau Auguste Doerr, geb. Brandt, 57 Jahre; Heinrich Hahn, 63 Jahre; Fabrikdirektor Otto Dürt, 43 Jahre; Adolf Renner, 55 Jahre; Pensionär Johann Rupertus, 72 Jahre; Mize Harig, 19 Jahre; Martin Scheiner, 60 Jahre; Georg Boullan, 53 Jahre. — **Wiesbaden** (früher Saarbrücken): Salomon Albert Israel, 71 Jahre. — **Bonn** (früher Saarbrücken): Oberforstmeister i. R. Rudolf Gerike, 68 Jahre. — **Saarlouis:** Frau Katharina Koller, geb. Frion, 67 Jahre. — **Bismisheim:** Heinrich Deutsch, 33 Jahre; Frau Wilhelmine Schmeer, geb. Schük, 75 Jahre. — **Gersweiler:** Pens. Bergmann Friedrich Schloffer, 72 Jahre. — **Fürsthausen:** Hermann Weber, 57 Jahre. — **Wehrden:** Frau Elisabetha Diehl, geb. Jung, 63 Jahre; Johann Gram, 58 Jahre. — **Bödingen:** Peter Bauer, 54 Jahre; Frau Franz Endres, Anna, geb. Morb, 51 Jahr; Christian Schorr, 72 Jahre; Heinrich Gahner, 53 Jahre; Johann Schaaf, 67 Jahre; Frau Wwe. Georg Kietzner, Katharine, geb. Altpeter, 75 Jahre; Frau Wwe. Hermann Pollmann, 59 Jahre; Frä. Anna Kloman, 51 Jahre; Obermeister i. R. Friedrich Kohler, 67 Jahre. — **Ueberherrn:** Polizeiwachtmeister Peter Eberhardt, 62 Jahre. — **Heusweiler:** Dachdeckermeister Ludwig Reicht, 2 Jahre. — **Dudweiler:** Kaufmann Heinrich Konter, 55 Jahre; Frä. Ida Wunn, 20 Jahre; Frau Bertha Brenner, geb. Bengisch; Peter Gottfrois, 61 Jahre; Frau Maria Schminke, geb. Wahl, 30 Jahre; Frau W. Kath. Beder, geb. Holzer, 74 Jahre. — **Sulzbach:** Frau Anna Rappes, geb. Kunz, 40 Jahre; Jakob Wolfskeil, 77 Jahre; Gemeindegemeinde Nicolaus Selzer, 41 Jahre; Johann Wahrheit, 84 Jahre; Frau Karoline Dorothea Rau, geb. Wagner, 64 Jahre. — **Altenwald:** Frau Wwe. Johann Traub, Karoline, geb. Reinath, 75 Jahre. — **Friedrichsthal:** Thella Niehren, 22 Jahre; Friedrich Alt, 49 Jahre; Johann Reis, 31 Jahre; Peter Ewen, 40 Jahre. — **Bildsied:** Frä. Maria Rombell, 21 Jahre. — **Siefen:** Peter Pfeiffer, 65 Jahre. — **Hüttigweiler:** Frau Maria Andler, geb. Wagner, 27 Jahre. — **Merchweiler:** Christian Haber, 80 Jahre. — **Hülzweiler:** Verwaltungsführer a. D. Benedikt Philippi, 83 Jahre. — **Schiffweiler:** Frau Maria Woll, geb. Spaniol, 69 Jahre; Emil Jewe, 28 Jahre. — **Neunkirchen:** Frau Katharina Fried, geb. Eberle, 70 Jahre; Ernst Maurer, 43 Jahre; Frau

Bertha Fell, geb. Walter, 53 Jahre; pens. Grubenschmied Christian Hirsch, 60 Jahre; Bergmann Wilhelm Kramp, 33 Jahre; Gärtnereibesitzer Wilhelm Fleischmann 65 Jahre; Felix Steinmann, 23 Jahre; Schreinermeister Wilhelm Anshuk, 64 Jahre; Frä. Ottilie Hoppstädter, 22 Jahre; Schuhmachermeister Karl Hollinger, 48 Jahre; Liebermann Meyer, 88 Jahre; Frä. Maria Könnel, 22 Jahre; Konrektor Ludwig Spaniol, 62 Jahre; Herbert Lang, 21 Jahre; Frau Karl Ruffing, Karola geb. Stoder, 68 Jahre; Gottlieb Lautermann, 26 Jahre; Hüttenpensionär Philipp Laubenhaimer, 79 Jahre; Karl Schreyer, 74 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Frau Julianne Hauch, geb. Pontius, 56 Jahre; Jakob Schük, 61 Jahre; Frau Marie Ulrich, geb. Schild, 38 Jahre; Frau Berta Schanne, geb. Harig, 35 Jahre. — **Wellesweiler:** Frau Wwe. Peter Eisenbeis, geb. Rohrbach, 82 Jahre. — **Ottweiler:** Frau Heinrich Sticher, Käthen geb. Burthardt, 64 Jahre; Wwe. Jakob Kunz, Sophie geb. Sticher, 96 Jahre. — **Jüdingen:** Landwirt Josef Geuer, 53 Jahre. — **Schaffhausen:** Frau Kath. Tabellion, geb. Abel, 60 Jahre. — **Bous:** Frau Wwe. Margaretha Reiter, geb. Pfeil, 75 Jahre. — **Dillingen:** Eugen Hanenberger, 48 Jahre. — **Pachten:** Eisenbahnarbeiter Math. Ladwein, 33 Jahre; Frä. Katharina Rappes, 18 Jahre. — **Ensdorf:** Nikolaus Schön-Neumeyer, 42 Jahre. — **Bedingen:** Frau Wwe. August Goerg, Margarete geb. Strauch, 66 Jahre. — **Düppenweiler:** Maria Elfriede Müller, 16 Jahre. — **Dieslen:** Johann Krein, 27 Jahre. — **Wisdorf:** Frä. Anna Altmayer, 63 Jahre. — **Saarlouis:** Frau Heinrich Vaterrodt Anna geb. Charon, 74 Jahre; Frau Wwe. Oden, geb. Gergen, 71 Jahre. — **Mainz** (früher Saarlouis): Wilhelm Hermes, 40 Jahre. — **Werbeln:** Johann Zang, 60 Jahre. — **Merzig:** Frau Gustav Kreuer, Maria geb. Trampert, 40 Jahre; Frau Maria Schach, geb. Fritz; Frau Johanna Weil, geb. Loeb, 49 Jahre. — **Schnappach:** Frau Karl Diefort, Josephine, geb. Hoffmann, 39 Jahre; Alex Breyer, 34 Jahre. — **St. Ingbert:** Malermeister Peter Weisgerber, 55 Jahre; Frau Rosa Fiaf, 29 Jahre; Alois Paul, 33 Jahre; Frau Katharina Schumacher, geb. Beder, 36 Jahre; Frau Katharina Rihm, geb. Schiel, 57 Jahre; Frä. Katharina Henrich, 68 Jahre; Frä. Luise Kunz, 23 Jahre; Frau Wwe. Katharina Pflug, geb. Morian, 67 Jahre. — **Enzheim:** Frau Emilie Vogelhang, geb. Teufel. — **Hassel:** Frau Rosina Flied, geb. Lukas, 50 Jahre. — **Rohrbach:** Frau Wwe. Theresia Bohnerth, geb. Best, 73 Jahre. — **Bliestal:** Frau Anna Pilomena Rihm, geb. Schäfer. — **Widweiler:** Raiffeisenrechner Peter Haag, 55 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine“.

Vertretertagung in Dortmund.

Die Ortsgruppe Dortmund begeht am 29. November, abends 8½ Uhr, im großen Saale des Dortmunder Männer-Gesangsvereins in Dortmund, Ostwall 12, ihr 10jähriges Stiftungsfest. Im Zusammenhang damit tritt am 30. November die Vertretertagung des Bundes der Saar-Vereine um 9 Uhr im kleinen Saale der Gaststättenbetriebe „Reinoldos“, Reinoldisstraße 7—15, mit folgender Tagesordnung zusammen:

1. Feststellung der vertretenen Ortsgruppen und der amwesenden Mitglieder des Vorstandes des Bundes der Saarvereine, des Beratungs- und Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ usw.
2. Vortrag des Leiters der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin über die weitere Tätigkeit der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ und des Bundes der Saarvereine im Jahre 1931. Daran anschließend: Aussprache.
3. Vortragsveranstaltung in Berlin für die Vertreter der politischen Parteien des Reichs- und Landtages.
4. Veranstaltung von Universitätsvorträgen und größeren Saarkundgebungen im Jahr 1931.
5. Schaffung eines Saarkfilms über das Saargebiet (Kultur- und Landschaftsfilm, ausgeführt durch die kinematographische Abteilung der Friedrich Krupp A.-G., Essen). Vortrag des Generalvertreters Windeck, Essen, über den Saarkfilm und Vorführung eines ähnlichen Films „Eupen und Malmedy unter belgischem Joch“.
6. Saarausstellung des Museums für Länderkunde, Leipzig, in Berlin und anderen Städten, in welchen sich Ortsgruppen befinden.
7. Propagandaabend für Mosel-, Saar- und Ruwerweine in Berlin und anderen Städten.

✱

Saar-Vorträge in Württemberg.

Auf Veranlassung des Württemberger Gaues im „Alldeutschen Verbande“ wurden von vier Ortsgruppen desselben Aufklärungs-Vorträge über die Saarfrage veranstaltet. Die Vor-

Bereitung dazu lag in den Händen des Vorsitzenden des Gau, Herrn Prof. H. Calmbach in Cannstatt, der die Organisation der Vortragsveranstaltung bereitwilligst übernommen und trefflich durchgeführt hatte. Der Anregung zur Übernahme der Vorträge hatten die Ortsgruppen in Stuttgart, Schwäbisch-Hall, Sulz am Neckar und Calmbach Folge geleistet, die Aufnahme der Vorträge war überall eine recht warmherzige. Als Redner gewonnen war der Chefredakteur i. R. Otto Keller-Saarbrücken, der über das Thema „Deutsches Geschick an der deutschen Saar“ sprach. Entsprechend dem überparteilichen Thema hatte man die Einladung zu den Vorträgen an alle Bürgerkreise gerichtet. Der Besuch der Vorträge war, besonders in Sulz und Calmbach, recht zufriedenstellend; über den Verlauf des Vortrages in Stuttgart, bei dem auch der Saar-Berein Stuttgart in Abwesenheit des ersten Vorsitzenden Herrn Schellenberger durch den zweiten Vorsitzenden Herrn Bur vertreten war, hat die Stuttgarter Presse sehr ausführlich berichtet, so daß die Aufklärung über die Saarfrage in weite Kreise von Württemberg gedrungen ist. Der „Schwäbische Merkur“ verzeichnet einen großen Beifall für die tiefbührenden Ausführungen des Redners in seinem ausgezeichneten Vortrage.

In der Einleitung des Vortrages wies der Redner darauf hin, daß wohl alle Deutschen einig in dem Willen mit dem „Alldeutschen Verbande“ seien, deutsch zu erhalten, was deutsch sei; und um die Deutscherhaltung des deutschen Saargebiets gehe der Kampf, der an der Saar im Westen des Reiches noch auszukämpfen sei bis zur Erreichung des Zieles: der Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem deutschen Vaterlande. In diesem Sinne sei die Saarfrage eine überparteiliche Frage, die alle Deutschen angehen, und an deren Lösung mitzuwirken Aufgabe und ernster Wille des gesamten deutschen Volkes sein müsse. Nach dem Bericht des „Schwäbischen Merkur“ wies der Redner dann darauf hin, daß am Tage der Befreiung des Rheinlandes und der Pfalz vom Joch einer fremden militärischen Besatzung im Lande an der Saar die Stunde der Befreiung von der Fremdherrschaft leider noch nicht geschlagen habe. Dieses Land sei über 1000 Jahre deutsch und mit dem deutschen Volkstum und deutscher Kultur unlösbar verbunden. Nach dem Weltkriege sei Frankreich mit seinem alten Plane wieder aufgetreten, das Saarland an sich zu reißen, und bei den Verhandlungen über den Versailler Vertrag sei es ihm leider gelungen, die Lostrennung des Saargebiets vom Reiche bis zum Jahre 1935 zu erlangen, in der offenkundigen Hoffnung, dieses Ziel doch noch zu erreichen. Mit Hilfe zweier Lügen habe Frankreich den amerikanischen Präsidenten zu bestimmen gewußt, in eine Uebereignung der Saargruben an Frankreich und zur Sicherung der Ausbeutung der Gruben in die Lostrennung des Gebietes vom Reiche zu willigen. Die eine Lüge sei die gewesen, daß im Saargebiet mindestens 150 000 Menschen wohnten, die der französischen Tradition noch treu ergeben seien und eine Wiedervereinigung mit Frankreich herbeisehnten. Dabei sei die Bevölkerung rein deutsch und habe immer wieder den einen Willen bekundet, beim Deutschen Reiche zu bleiben. Die zweite Unwahrheit sei die gewesen, daß Frankreich infolge der Zerstörung seiner Gruben im Kriege Anspruch auf eine besondere Reparation im Saargebiet habe, um seinen Ausfall in Kohlenförderung von mindestens 20 Millionen Tonnen wenigstens zum Teil wieder zu decken. Die wirkliche Absicht Frankreichs sei aber der Raub des Saarlandes gewesen, um sich ein Etappengebiet und einen strategischen Stützpunkt für eine Rheinarmee, die wieder einmal nach dem Rheine vorstoßen könnte, zu verschaffen, weshalb es auch alle Vorschläge, den Förderausfall durch weitere Kohlenlieferungen Deutschlands decken zu lassen, ablehnte. Das Saargebiet sei für die deutsche Wirtschaft von großer Bedeutung. Das Saargebiet habe also Anspruch darauf, als ein wertvoller Teil unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes gewertet zu werden. Aber noch höher stehen müßten dem gesamten deutschen Volke die rund 800 000 deutschen Brüder und Schwestern, die nur von dem Willen beseelt seien, zu ihrer deutschen Heimat zurückkehren zu können. Der Redner schilderte dann, wie das Saargebiet unter der vom Völkerbunde ernannten Regierungs-Kommission jahrelang aufs schwerste bedrückt wurde, um für die Angliederung an Frankreich reif gemacht zu werden. Ein Volksbetrug sei es gewesen, wenn man dem Saargebiet eine Regierung zugesichert habe, deren vornehmste Aufgabe die Wahrung der Wohlfahrt sein sollte. Widerrechtlich seien französische Schulen eingerichtet worden, um die deutsche Schuljugend im französischen Geiste zu beeinflussen und sie ihrem deutschen Volkstum abwendig zu machen, und noch heute werde ein Druck von der französischen Bergwerksdirektion auf die deutschen Saarbergleute ausgeübt, damit sie ihre Kinder in diese fremden Schulen schicken. Aber trotz aller dieser Bedrückungen, deren Form sich im Verlaufe der Jahre wohl etwas gemildert hätte, habe sich die deutsche Bevölkerung des Saargebiets nicht einschüchtern lassen, immer wieder ihren Willen für die Rückkehr zum deutschen Vaterlande laut und vernehmlich zu bekunden. Der Redner gab weiterhin einen Einblick in die Bestimmungen des Versailler Vertrages, die für das Saargebiet für 1935 eine Volksabstimmung der Saar-

bevölkerung festsetzen. Komme es zu dieser Abstimmung, dann müsse, wenn es nach Recht und Gerechtigkeit gehe, das Saargebiet wieder mit dem Reiche vereinigt werden, denn diese Abstimmung werde zu 99 Prozent zugunsten des Reiches ausfallen. Freilich heiße es im Versailler Vertrag nur, daß der Völkerbund den durch die Abstimmung bekundeten Wunsch zu berücksichtigen habe; diese Abstimmung als allein maßgebend für die Zukunftsentcheidung über das Saargebiet zu bestimmen hat man wohl nicht ohne Absicht vermieden. Es lägen somit auch hier noch Fehlgänge verborgen. Der Redner streifte dann die Frage, ob Frankreich überhaupt Ansprüche auf das Saargebiet zu erheben habe, eine Frage, die er glatt verneinte. Nach einer Abstimmung zugunsten Deutschlands müsse das Saargebiet zweifellos an Deutschland wieder zurückgegeben werden und das Reich erhalte auch den Anspruch auf die Rückgabe der Saargruben zu einem zu vereinbarenden Kaufpreise. Die deutsche Souveränität trete wieder voll in ihr Recht. Da ein politischer Erfolg für Frankreich an der Saar dank der einheitlichen Haltung der Saarbevölkerung nicht mehr zu erzielen sei, versuche sich Frankreich zunächst eine wirtschaftliche Position auf Dauer zu verschaffen. Daher sein Verlangen nach dauerndem Mitbesitz an den staatlichen Saargruben und das Verlangen nach weiteren Vorteilen auf dem Saarmarkte für seine Einfuhr auf Fristen von 20 bis 25 Jahren. Die Parole müsse aber unbedingt lauten: „Hände weg von den Saargruben!“ Die Saarbevölkerung werde aber in ihrer Treue zum Reiche wie bisher ausharren bis zum endlichen Siege der gerechten Sache.

Mit welchem Interesse die Hörer den Ausführungen gefolgt waren, bewies die sich besonders in Sulz und Calmbach anschließende Aussprache, die dem Redner Gelegenheit gab, auf Einzelheiten in der Saarfrage noch näher einzugehen. Zum Schluß der Vorträge wurde in den Versammlungen einhellig einer vom Leiter des Abends zur Verlesung gebrachten Erklärung zugestimmt, in der es heißt:

„Eine vom Württemberger Gau des Alldeutschen Verbandes einberufene allgemeine Versammlung erklärt die Einlösung der dem Saargebiet von verantwortlichen Vertretern der Staatsregierung gegebenen Zusicherung, daß kein Quadratcentimeter deutschen Saarbodens und kein Pfund Saarkohle preisgegeben wird, für eine Pflicht jeder deutschen Regierung. Ein Miteigentumsrecht Frankreichs an den Saargruben darf wegen der damit für die Zukunft verbundenen politischen Gefahr nicht zum Gegenstand von Saarverhandlungen gemacht werden. Politisch ist an dem Anspruch auf die unversehrte Wiederinkraftsetzung der deutschen Staatsouveränität über das Saargebiet unbedingt festzuhalten. Ueber den Rahmen des Versailler Vertrages hinausgehende Ansprüche Frankreichs auf die Saar sind unbedingt abzulehnen. Der deutschen Saarbevölkerung dankt die Versammlung für die offen bekundete und mannhaft betätigte Treue zum Reiche, sie verspricht, in derselben Treue nach Kräften mitzuwirken an der Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem deutschen Vaterlande.“

Die Ortsgruppe Riesa des Verbandes Deutscher Techniker veranstaltete am 1. November einen wohl gelungenen Saarvortragsabend, der von entsprechenden Musik- und Gesangsstücken umrahmt war. An dem Abend beteiligten sich noch von der Saar stammende Mitglieder des Deutschen Werkmeisterbundes und ebenfalls von der Saar stammende andere Landsleute. Unser langjähriger Mitarbeiter Hans Ratz sprach zunächst über „Des Saarkvolkes Not, Kampf und Wille“. Er ging von der unmoralischen Grundlage der Abtrennung des Saargebiets vom deutschen Vaterlande aus und gab dann ein Bild über die seelische, wirtschaftliche und soziale Not der Saarbevölkerung unter der durch den Völkerbund und seine Regierungskommission ausgeübten französischen Vorherrschaft. Die Leidenszeit der Saarbevölkerung, angefangen vom Einzug der Franzosen in das Saargebiet bis zum heutigen Tage, schilderte der Vortragende. Auf allen Gebieten der Politik und Wirtschaft habe Frankreich versucht, die Zeit bis zur endgültigen Entscheidung über das Saargebiet im Sinne der Franzöisierung der Saarbevölkerung auszunützen. Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Währungspolitik, Zollpolitik, Schulpolitik, allgemeine Kulturpolitik, Verwaltung und Gesetzgebung seien dem Ziel der Franzöisierung des deutschen Saargebiets dienstbar gemacht worden. Dem einmütigen und geschlossenen Abwehrkampf um den deutschen Charakter des Saargebiets und seine endgültige Befreiung aus der Fremdherrschaft galt der zweite Teil des Vortrages, der durch das Einflechten persönlicher Erlebnisse des Vortragenden besonders interessant gestaltet wurde. Rühmend hob der Redner die treue Unterstützung und Kampfgemeinschaft des Bundes der Saarvereine in diesem Abwehrkampf hervor, dessen Aufklärung es zu verdanken sei, daß nicht nur im deutschen Vaterlande, sondern weit über dessen Grenzen hinaus und auch bei den vormaligen Kriegsgegnern und neutralen

ändern die Erkenntnis vom Unrecht an der Saarbevölkerung Platz gegriffen habe. Gegenüber allen Verlockungen und Bedrohungen sei der Wille des Saarpvolkes zu Heimkehr zum deutschen Vaterlande unerschütterlich. Die neunmonatigen Verhandlungen über eine vorzeitige Lösung der Saarfrage seien an dem Willen Frankreichs gescheitert, das durch Beibehaltung der wirtschaftlichen Macht an der Saar seinen politischen Einfluß auch nach einer teilweisen Lösung der Saarfrage beibehalten wollte. Der Abbruch der Saarverhandlungen konnte daher von jedem um das Endschicksal der Saarbevölkerung besorgten Deutschen nur begrüßt werden, da die französische öffentliche Meinung durch die immer stärker werdende französische Propaganda gar nicht auf eine ehrliche Lösung der Saarfrage eingestellt und dazu bereit sei. Also müsse der Stimmzettel 1935 entscheiden. Wenn auch der Kampf in den nächsten Jahren schwer werde, Frankreich seine Anstrengungen noch vervielfache, sei an dem Ausgang der Abstimmung nicht zu zweifeln. Wenn auch die wirtschaftliche Not in Deutschland noch so groß sei, verlangten doch die Saarländer so bald als möglich heim. Sie wollen so schnell als möglich den politischen Begriff „Heimat“ durch volle Rückgliederung des Saargebiets und seiner Bodenschätze wieder erleben, lehnten jedoch Konzessionen, die des deutschen Volkes unwürdig und für dieses untragbar seien oder einen Teil des Saargebiets über oder unter der Erde französischem Einfluß überliehen, ab, und ziehen die letzte Entscheidung der Abstimmung vor. Im Sinne des Saarpvolkes, dessen langjähriger Vertreter im Landesrat er gewesen, konnte der Vortragende versichern, daß das Saarpvolk jeden Tag bereit sei, durch die Tat der Abstimmung seine Treue zum deutschen Volk und Vaterland zu beweisen. Nach einigen stimmungsvollen Gesang- und Musikstücken hielt Herr Kraz dann einen Lichtbildervortrag über das schöne deutsche Land an der Saar, der ebenso beifällig wie der erste Vortrag aufgenommen wurde. Die Veranstaltung hat in den Teilnehmern den Wunsch erweckt, ihrerseits durch Gründung einer Ortsgruppe des Saarvereins in die Reihe der Kämpfenden um die deutsche Zukunft des Saargebiets einzutreten. Die bereitwillige Unterstützung der Berliner Leitung des Saarvereins konnte dabei zugesagt werden.

* Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine teilt uns folgendes mit: Ein gewisser Karl Schreiber, angeblich Bankbeamter, geb. am 21. 1. 03 zu Gr. Jaesth b. Hassel, bezw. St. Ingbert ist bei uns um Vermittlung einer Beschäftigung oder einer Unterstützung vorstellig geworden. Unsere nach p. Schreiber eingezogenen Erkundigungen sind die denkbar schlechtesten. Das Strafgefängnis Berlin-Regel teilt uns mit, daß Schreiber dort wegen Urkundenfälschung, Betrug im Rückfalle, nochmals Betrug usw. längere Zeit gesessen habe. Es handelt sich also hier um einen Schwindler, der vermutlich versuchen wird, auch andere Ortsgruppen, bezw. Landsleute um Unterstützungen anzufragen. Wir möchten an dieser Stelle ausdrücklich vor dem lauberen Landsmann warnen.

In der Ortsgruppe Frankfurt am Main spricht am 25. November, abends 8 Uhr, Herr Chefredakteur M. Braun-Saarbrücken im großen Saale des Volksbildungsheims über das Thema: „Das Ringen um die deutsche Saar.“ Die Ortsgruppe beehrt sich alle Behörden sowie die Verbände, Vereine und Mitbürger, die für die Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem Deutschen Reich sind, zu dieser Kundgebung ergebenst einzuladen.

Die Ortsgruppe Düsseldorf hielt am Dienstag, dem 11. November, ihre Monatsversammlung im Vereinslokal, Restaurant Schummer, Bahnstraße 761 ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kill, eröffnete dieselbe gegen 9 Uhr mit herzlichster Begrüßung der Erschienenen. Nachdem der Schriftführer den Bericht über die Jahreshauptversammlung vom 14. 10. 1930 verlesen hatte, wurde zunächst die Wahl der Kassensprüfer für das Geschäftsjahr 1930/31 vorgenommen; als solche wurden die Herren Fuchs und Korn einstimmig gewählt. Sodann gedachte der Vorsitzende der großen Grubenkatastrophen von Alsdorf am 21. 10. und Maybach am 25. 10., bei dem über 100 brave Saar-Bergknappen zu Tode gekommen sind, so in Maybach 99 Bergleute, und unter den Toten von Alsdorf befanden sich 7 Saarbergleute, die aus dem Saargebiet nach dem Aachener Grubenbezirk abgewandert waren. Im deutschen Grenzgrubenbau über 360 Todesopfer innerhalb von 5 Tagen! Herr Dr. Kill widmete diesen Helden der Arbeit einen tiefempfundenen Nachruf; die Teilnehmer der Versammlung ehrten das Andenken der Toten durch Erheben von den Sitzen. Die Ortsgruppe Düsseldorf hat dem Hilfsfonds der „Saarbrücker Landeszeitung“ für die Grubenopfer den Betrag von 100 Frs. überwiesen. — Im weiteren Verlauf des Abends verbreitete sich der Vorsitzende in längeren Ausführungen über die großangelegte und intensiv betriebene französische Pressepropaganda, deren bewußtes und systematisches Streben und Endziel es sei, das deutsche Saargebiet für immer Frankreich zu erhalten. Die deutsche Presse müsse mehr als bisher in aufklärenden Artikeln dieser französischen Propaganda abwehrnd entgegenreten. Er wies in dieser Verbindung in voller Entrüstung auch einen Artikel des „Dortmunder General-Anzeiger“ vom 5. Oktober 1930,

überschrieben „Die Zukunft des Saargebietes“, zurück, der angeblich von einem Saarländer stammt, den aber jeder echte deutsche Saarländer als das bewußt tendenziös entstellte Produkt eines ehemaligen „Saarbündlers“ erkennen muß. Soviel Worte, soviel Unsinn! Es ist tief bedauerlich, daß solches Geschreibsel in einer deutschen Zeitung Aufnahme finden konnte, und es zeigt erschreckend klar, eine wie grenzenlose Unkenntnis in der Redaktion des „Dortmunder General-Anzeigers“ über die Verhältnisse an der Saar herrschen muß. Mit Recht sagt die „Saarbrücker Landeszeitung“ vom 25. 10. 1930 zu diesem sinnlosen Geschwätz: „Jedem deutschen Saarländer steigt die Schamröte ins Gesicht, wenn er sich und seine Volksgenossen in einer deutschen Zeitung so charakterisiert findet, wie es in der Zuschrift des „Dortmunder General-Anzeigers“ geschehen ist! Mehr zu dem Erguß des Dortmunder Blattes zu sagen, verbietet uns die Selbstachtung!“ Wir deutschen Saarländer und Mitglieder des Bundes der Saarvereine aber haben dafür nur ein aus tieffster Entrüstung und innerstem Abscheu kommendes „Pui!“ — Als folgender Punkt der Tagesordnung fanden einige geschäftliche Mitteilungen ihre Erledigung. Hervorzuheben ist besonders das Dankschreiben des Geschäftsführers des Bundes der Saarvereine, Herrn Verw.-Dir. Vogel-Berlin, an die hiesige Ortsgruppe für die wohlgemeinten und herzlichen Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag; ferner die Einladung der Ortsgruppe Duisburg zu ihrem Saar-Heimatabend anläßlich ihres 11jährigen Bestehens am 16. ds. Mts., sowie das Rundschreiben der Geschäftsstelle Berlin wegen der Zusammenkunft der Vorsitzenden der einzelnen Ortsgruppen mit der Bundesleitung usw. am 29. und 30. November in Dortmund. Unsere Ortsgruppe beschloß, einige Vertreter zu dieser Tagung nach Dortmund zu senden. Es folgte nun Besprechung und Beschlusfassung betr. unseres Winterprogramms. Mit der nächsten Monatsversammlung am 9. Dezember ds. Js. wird eine Nikolausfeier mit Verlosung verbunden. Für die Person des „Nikolaus“ wurde Herr Korn bestimmt, die Vorbereitung zur Nikolausfeier liegt in den Händen der Damen Kohler, Siegwart und Tine.

* Die Ortsgruppe Köln a. Rh. hatte ihre Monatsversammlung vom 5. d. M. umgestaltet in eine Trauerfeier für die bei dem schweren Grubenunglück in der Grube Maybach ums Leben gekommenen Landsleute. Der Rudolfsaal war der Würde der Feier entsprechend dekoriert. Von den Balkonen herab wehten die Wappenfahnen der sechs Kreisstädte des Saargebietes schwarz umflort, während auf der Bühne die Vereinsfahne mit der Trauerfahne Aufstellung gefunden hatte. Der 1. Vorsitzende Herr Weyand begrüßte die Mitglieder und anwesenden Gäste, besonders die Vertreter folgender Vereine, die an der Feier teilnehmen wollten: Verein der Rheinpfälzer, Verein vertriebener Elsaß-Lothringer, Verein der Badener, Bayernverein, Württemberger Verein, Verein der Danziger, Verein der Ostpreußen, Verein der Westpreußen und Verein der Niedersachsen, sowie den Vertreter der Arbeitsgemeinschaft landmannschaftlicher Vereine. Die Kapelle spielte den Chopinschen Trauermarsch und der Vorhang hob sich und zeigte ein stimmungsvolles Bühnenbild. Im Hintergrunde das Winterbergdenkmal, im Vordergrund die zur Trauer gesenkte Vereinsfahne, salutiert von zwei Bergleuten in Bergmannstracht. Sodann hielt Herr Weyand die Trauerrede. Er schilderte den Schreck der uns durchfuhr bei der ersten Nachricht von der Katastrophe, die uns gleich das Schlimmste befürchten ließ, denn wir Saarländer, die zwischen den Schächten großgeworden sind, kennen alle die Tücke der schlagenden Wetter. Leider haben sich unsere Befürchtungen bewahrheitet, 100 brave deutsche Saarbergleute mußten ihr Leben lassen, nicht für die deutsche Wirtschaft, aber doch um die deutsche Freiheit an der Saar. Der Redner schildert dann die Gefahren, denen der schwere Beruf des Bergmannes ausgelegt ist; er weist hin auf die im Saargebiet heimische alte schöne Bergmannssitte, daß die Knappen im Verlesejaal, vor der Einfahrt in den Schacht, gemeinsam ihr Haupt entblößen zum Gebet. Für viele der Verunglückten wird dies wohl das letzte Gebet gewesen sein. Redner gedenkt der Rettungsmannschaften, Sanitäter, Ärzte, der sprichwörtlich gewordenen Bergmannstreue, des stillen Heldentums dieser Leute und fordert, daß man diesen schlichten Helden, die 100fach ihr Leben einsetzen, die Rettungsmedaille geben solle. Er weist hin auf die Knappen, die gerade erst dem Tode entronnen, sich kaum erholt haben und schon wieder in die graulige Tiefe fahren um die Kameraden zu retten, an solchem Mut und solcher Opferfähigkeit soll sich die ganze Nation ein Beispiel nehmen, sich erbauen und sich aufrichten. Er gedenkt weiter der Hinterbliebenen, denen wir Trost spenden und helfen müssen, so weit es in unserer Macht steht. An die verantwortlichen Leiter der Bergbaubetriebe aber richtet er die dringende Bitte alles zu tun, um derartige Katastrophen zu vermeiden und keine Unkosten zu scheuen, wenn es gilt wertvolle Menschenleben zu sichern. Leider sind die Saargruben noch in französischem Besitz, die französische Verwaltung hat nur das Interesse Raubbau zu treiben an der deutschen Saarkohle und wird sich die Erhaltung von deutschen Menschenleben so wenig

wie möglich kosten lassen, darüber helfen auch die schönen Worte des französischen Arbeitsministers Bernot nicht hinweg, denn sie sind gesprochen von einer Stelle, die seit 11 Jahren bewiesen hat, daß es ihr nicht um die deutschen Saarbergleute, sondern einzig und allein um die deutsche Saarkohle zu tun ist, koste es was es wolle. Es ist bitter, daß man das sagen muß, noch bitterer aber, daß der deutsche Außenminister, auf deutschem Boden, sich an die Saarregierung wenden muß, um das Beileid der deutschen Reichsregierung zum Tode deutscher Bergleute auszusprechen, daß er erst nach dem französischen Minister, den letzten Gruß des deutschen Volkes überbringen darf. Die 100 Saarbergleute sind gestorben im Sclavensold eines unwürdigen Diktators, aber als aufrechte deutsche Männer, im Glauben an Deutschland und wir wollen dies nie vergessen und für diesen Glauben gleichfalls kämpfen bis zum endlichen Siege. Den toten Knappen aber, die auf dem Felde der Arbeit gefallen sind, im Kampfe um die deutsche Wirtschaftsfreiheit, rufen wir ein letztes „Glück auf“ zu ihrer Fahrt in die Ewigkeit zu. Die Musik spielt „Ich hatt' einen Kameraden“ und stehend lauschen die zahlreichen Anwesenden ergriffen den zu Herzen gehenden Klängen. Im Anschluß daran sprach Herr Dr. Zwick im Namen der Arbeitsgemeinschaft der landmannschaftlichen Vereine, dem Saarverein das Beileid der Vereinigung aus. Er versichert mit zu Herzen gehenden Worten die tiefe Anteilnahme aller Mitglieder der landmannschaftlichen Vereine und gab die Zusicherung ab, daß alle bestrebt sein werden zu helfen, so viel es in ihrer Macht steht, um die Not der Hinterbliebenen zu lindern und das Saarvolk in seinem gerechten Kampfe zu unterstützen. Der weitere Verlauf des Abends entsprach der Stimmung der eindrucksvollen Feier. Der 2. Vorsitzende, Herr Jakob, trug ein von einem Saarbergmann verfaßtes Gedicht vor, das das Bergmannslos und die Schrecken einer solchen Katastrophe schildert. Herr Opersänger Hunding sang mit seiner schönen Bassstimme die Arie aus der Zauberflöte „In diesen heiligen Hallen“ und „Die Uhr“ von Löwe. Zu erwähnen ist noch, daß der Verein zur Vinderung der Not der Hinterbliebenen einen Betrag von 100 RM. gestiftet hat.

* Der Bonner Saarverein hatte seine Mitglieder zu einem Vortrag von Studienprofessor Dr. Feyerabend, „Die völkerbundliche Regierung des Saargebiets und die Erziehung der saar-deutschen Jugend“, am Samstag, dem 8. November, eingeladen. Dem Ruf waren zahlreiche Mitglieder gefolgt; insbesondere war auch die Vereinigung saarländischer Studenten gut vertreten. Ueber den Vortrag von Dr. Feyerabend wird der „Saarfreund“ an anderer Stelle berichten. Hier sei nur gesagt, daß seine Ausführungen das Interesse der Zuhörer fesselten. Im zweiten Teil des Abends zeigte er Bilder aus dem Warratz- und Bliestal zur Freude derer, die die Gegenden kannten und zur Ueberraschung derer, denen sie noch fremd waren. Da bei unseren Veranstaltungen in Bonn zur Gegenwirkung gegen das „Bonner Blatt“ unsere Heimatprache nicht fehlen darf, führte uns Mitglied Kannengießer in den Saarlalender 1931 ein. — Ein Saarlid, von einem Männerquartett gesungen, hatte den Abend eingeleitet. Kleine Volkslieder die Pausen ausgefüllt.

* Die Ortsgruppe Münster hielt am Sonnabend, dem 8. November in ihrem Vereinslokal „Mathäuser-Bräu“ seine fällige Monatsversammlung ab. Es waren etwa 35 Personen erschienen, einige Mitglieder kamen noch zur späten Abendstunde. Der 1. Vorsitzende, Herr Studienrat Dr. Reinhard eröffnete um 9 Uhr die Versammlung. Er begrüßte die erschienenen Gäste und Landsleute und hieß alle herzlich willkommen. Als Punkt 1 der Tagesordnung verlas der 1. Vorsitzende das Dankeschreiben des Herrn Verwaltungsdirektor Vogel an alle Ortsgruppen, für die ihm am seinem 60. Geburtstag übermittelten Glückwünsche. Daran wurde durch den 1. Vorsitzenden ein zweites, sehr warm gehaltenes Schreiben, aus demselben Anlaß von Berlin überandt, verlesen. Als Punkt 2 stand das Grubenunglück von Maybach und Alsdorf. Der Vorsitzende gedachte der toten Knappen und führte die Versammlung noch einmal in diese schrecklichen Tage zurück. Punkt 3 der Tagesordnung brachte die Aussprache über unser diesjähriges Winterfest. Der auch anwesende Ober-Reg.-Rat Morik versprach die Festrede zu halten. Das Winterfest steigt am Sonnabend, dem 29. November in unserem Vereinslokal. Sodann gab der 1. Vorsitzende das Wort dem Landsmann Jaeger, welcher in einem 45minütigen Vortrage die Versammlung in das diesjährige Manöver hinunter nach Bayern führte. Der Redner erzählte uns von Land und Leuten, von der Bodenbeschaffenheit und Witterung, ferner mit welcher Freude die Truppen dort aufgenommen wurden. Der Redner erntete reichen Dank. Der offizielle Teil wurde nach dem Vortrage geschlossen, die Hauskapelle setzte sehr schnell die Tanzbeine in Bewegung. Tänzchen für jung und alt wechselten in bunter Reihenfolge. Liedchen und Witzchen vertrieben uns schnell die Zeit.

* Saarverein Hamburg G. B. „Leid und Freude“ wohnen dicht einander im Menschenleben.“ Das war der Ton, der die Ver-

sammlung des Saarvereins Hamburg am 4. November beherrschte. Auf der einen Seite Trauer um den Verlust so vieler tapferer Landsleute, die den Gefahren ihres schweren Berufes zum Opfer gefallen sind, auf der anderen Seite freudige Teilnahme an der Feier des 60. Geburtstages von Herrn Theodor Vogel, Berlin, des Leiters der Geschäftsstelle Saarverein. — Herr Dipl.-Volkswirt G. Eisenbus, selbst Sohn eines Saargrubenbeamten und daher mit den Verhältnissen wohl vertraut, gedachte in tief empfundenen Worten der mitten in der Arbeit aus dem Leben und von ihren Lieben gerissenen 98 Bergknappen von Grube Maybach. Auch wir Saarländer im Reich wollen ihnen ein ehrendes Andenken bewahren. Noch mehr aber als die so plötzlich und unter so furchtbaren Umständen vom Tode Ueberzuckten verdiente die Not und das Leid der Hinterbliebenen, Eltern, die ihre hoffnungsvollen Söhne, Frauen und Kinder, die ihre Männer und Väter verloren haben, unser aller Anteilnahme und tatkräftige Unterstützung. Das leise vorgetragene Lied vom „Guten Kameraden“ beschloß die kurze, aber würdige Gedenkfeier. Nach einer Pause, die noch den Namen der Verunglückten gewidmet war, ergriff der Vorsitzende, Herr Dr. Ruhn, das Wort und schlug vor, den zur Herrichtung der Weihnachtsfeier bereits vorgesehenen Betrag nunmehr für die Hinterbliebenen der Opfer von Grube Maybach zu verwenden. Die Kassenlage gestatte nicht, eine Summe für beide Zwecke auszugeben. Für uns alle müsse es leicht sein, ein ganz bescheidenes Weihnachtsfest zu feiern in dem Bewußtsein, dadurch nach unseren geringen Kräften zur Vinderung der Not in unserer Heimat beigetragen zu haben. Der Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. — Der Vorsitzende gedachte sodann in längeren Ausführungen des 60. Geburtstages von Herrn Theodor Vogel Berlin, und seiner hohen Verdienste um unsere Saargebiet. Er teilte mit, daß der Vorstand im Namen des Vereins bereits ein Glückwunschtelegramm an den Jubilar geschickt habe, was von der Versammlung mit großer Begeisterung und Freude aufgenommen wurde. Diese Verehrung für Herrn Vogel und die Dankbarkeit auch die Hamburger Saarländer für seine Tätigkeit fand ihren berechneten Ausdruck in dem Beschluß, Herrn Vogel noch einmal gemeinsam die Glückwünsche der Versammlung zu übersenden. — Im weiteren Verlauf der Versammlung, die die Mitglieder noch lange in gemütlichem Kreise beisammenhielt, zeigte Herr Philippi, senior, selbst aufgenommene Bilder von den Ueberschwemmungen im Bliestal, durch die ebenfalls viele Landsleute schwer heimgesucht worden sind. Auch hierbei trat die enge Verbundenheit der Hamburger Saarländer mit dem Schicksal ihrer Landsleute an der Saar hervor.

Bücherbe'prechung.

* Kriegsschuld und Deutschlands Zukunft. Von Professor Harry Elmer Barnes. Berlin 1930. Verlag des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, Berlin NW. 7, Schadowstraße 2, 111 S., Preis 2,— RM. — Der durch sein großes Werk „The Genesis of the World War“, in deutscher Uebersetzung unter dem Titel „Die Entstehung des Weltkrieges“ in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienen, sowie durch seine Vortragsreisen in Deutschland bekannte Verfasser legt hier eine kleinere Schrift vor, die sich an einen weiteren Kreis von Lesern wendet. Sie will den Feststellungen der Kriegsschuldforschung Eingang und Wirkung in der öffentlichen Meinung verschaffen in der Einsicht, daß es im gegenwärtigen Stadium der Arbeit mehr populärer Darstellung als streng wissenschaftlicher Forschung bedarf, wenn sie auch selbstverständlich durchaus auf wissenschaftlichen Fundamenten ruhen muß. Im einleitenden Kapitel behandelt der Verfasser die Bedeutung der Kriegsschuld und legt die Notwendigkeit ihrer Erörterung dar, weil die Frage, wer den Weltkrieg hervorbrachte von der größten Dringlichkeit ist, da die wichtigste moralische Grundlage zur Revision der auf den Lügen der Kriegszeit errichteten Verträge die Wahrheit über die Ursachen des Weltkrieges ist und der europäischen Friede nur als Folge der Revision der Verträge gesichert werden kann. Nach einem Ueberblick über die internationale Forschung kann die Frage bejaht werden, ob die Kriegsschuld heute mit Sicherheit erörtert werden kann. Die folgenden Kapitel fassen die Ergebnisse der Forschung über den Hintergrund des Juli 1914, die unmittelbaren Ursachen des Weltkrieges zusammen, bringen Aufschlüsse über den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg und ziehen den Vergleich zwischen der Kriegsschuld und dem heutigen Europa. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Kriegsschuldfrage nicht als isolierter Gegenstand angesehen werden kann, sondern die Welt immer noch in hohem Maße angeht, hat Professor Barnes auch mit dieser kleineren Schrift ein Zeugnis seiner starken Temperament und gründlichen Studium verbindenden Arbeit gegeben, wofür ihm nicht zum wenigsten das deutsche Volk zu Dank verpflichtet ist.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimathilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 286) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zulassung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein G. B., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 65536 oder auf Deutsche Bank, Depostenkasse O. Berlin SW 47, Balle-Allianz-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein G. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Pösel, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein G. B.“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftverlag, Berlin SW 11.

Wer

fein

Heimatblatt

liebt

unterstützt

es durch

Insistentennachweis



auf einem Raume von 1880 qkm, also mit 425 Seelen je qkm, gehört zu den dichtest besiedelten Industrie- u. Verbrauchszentren Europas.

Als Absatzgebiet

wächst heute schon täglich seine Bedeutung für den reichs-deutschen Lieferanten. Bitte bedienen Sie sich bei Saargebiets-werbungen aller Art des anerkannt besten Werbemittels, der

Saarbrücker Zeitung

des nach Tradition (gegründet 1761), Auflage (ca. 60000), Umfang des Anzeigenteils u. politischer Bedeutung unbestritten führenden Blattes.

Die Drhander-Sondernummer

ist sowohl inhaltlich als auch nach ihrer Ausstattung eine wertvolle Bereicherung der familiengeschichtlichen Literatur des Saargebiets.

Die Drhander-Sondernummer enthält 14 zum Teil bisher unver-
öffentlichte Bilder unseres Heimatmalers Drhander.
Jeder Heimat- und Geschichtsfreund, jeder Forscher muß diese Sonder-
ausgabe kennenlernen.

Darum bestellen Sie sofort

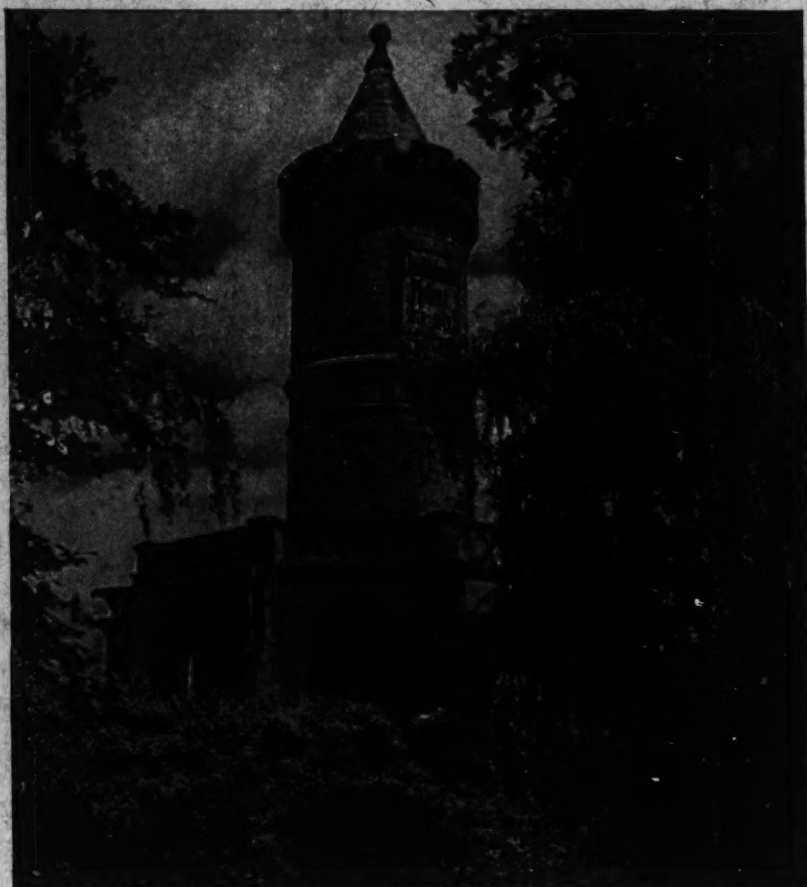
die 16seitige, mit 14 ausgezeichneten Bildern geschmückte, in be-
sonders starkem Kunstdruckkarton gebundene

**Sondernummer über
Johann Friedrich Drhander**

den Malerchronisten des bürgerlichen Saarbrückens um 1800, zugleich
ein Beitrag zur saarländischen Familientunde von Karl Lohmeyer
(Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine) in der

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42

zu dem äußerst niedrigen Preise von RM. 1,50.



„Freiheitsglocken an Mosel und Rhein!
Wann läuten sie Dir, arm' Saarvögelein?
Dankesglocken der Treue am Rhein:
Helst alle mit, die Saar befreien!“

Bestellen Sie noch heute die
Fest-Nummer
zur

**10. Tagung des Bundes
der Saarvereine**

am 5. und 6. Juli 1930 in Trier.

Einzelpreis nur 50 Pf.

Diese Ausgabe ist mit zahlreichen Bildern aus dem Saargebiet und aus Trier und Umgebung geschmückt und durch Mitarbeit führender politischer Persönlichkeiten besonders wertvoll ausgestaltet worden.

Zu beziehen

durch die Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW 11, Stresemannstr. 42.

Das Jahrbuch des Saargebietes

der Saarkalender 1931, ist nunmehr erschienen und in allen Buch- und Papierhandlungen für 10 Pf. erhältlich. Er wird allen, wie stets, auch diesmal willkommen sein als der ungeschminkte Ausdruck der Heimatstimmung in bedrängten Tagen. Die vollstümliche Art, sein vielseitiger, fesselnder Inhalt auf den Gebieten der Politik, der Unterhaltung und des saarländischen Humors sichert dem Buche eine freudige willkommene Aufnahme.

Die Chronik ist durchgeführt bis zum August d. Js. und gibt trotz gedrängter Kürze ein lebensvolles Bild bedeutungsvoller Schicksalstage der Saar. Wichtige, bisher völlig unbekannte Akte treuer vaterländischer Gesinnung unserer Altvorderen verleihen dem Saarkalender 1931 einen ganz besonderen Reiz.

Von Saarländern aufgezeichnete Erinnerungen ernster und heiterer Zeit lassen die Heimatliebe aufleuchten. In reicher Fülle erscheint daneben der humoristische Teil. Er zeigt bei dem anerkannten Arbeitseinsatz des Reichswestwinkels den unbezwinglichen Frohsinn und eine seltene Lebensfreude unseres Grenzstammes.

Das ganze Werk ist gearbeitet, unseren Nachfahren ein wahres, klares und damit zugleich ehrenvolles Bild aus der Notzeit der Fremdherrschaft zu überliefern. Es darf in keiner Familie fehlen und wird überall, daheim und in der Fremde, einen Ehrenplatz behaupten.

Verlag Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken 1.

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ entgegen.